

## **Fürstenbergischer und württembergischer Bergbau im oberen Kinzigtal im 18. Jahrhundert. Eine vergleichende Übersicht. Mit Biografien des aus Sachsen stammenden Steigers Augustin Schlegel und dreier seiner ebenfalls im Bergbau tätigen Söhne als Beispiele sozialhistorischer Auswertungsmöglichkeiten**

### ***Fürstenberg and Württemberg mining in the upper Kinzig Valley in the 18th century. A comparative overview with biographies of Augustin Schlegel, pit foreman from Saxony, and three of his sons (also engaged in mining) as examples to support socio-historical evaluation.***

*The neighbouring areas around Wittichen in Fürstenberg and around Reinerzau and Alpirsbach in Württemberg were among the most important mining areas of the central Black Forest district during the 18th century. Sovereignty was not the only difference between the two territories; their economic importance to their respective states also differed substantially. In spite of the geographical proximity and thus the likelihood of geological congruence, mining in Fürstenberg was more productive than that in Württemberg. One aspect serving to unite the districts were the Doertenbach and Zahn merchant families in Calw, who invested in mines in both Württemberg and Fürstenberg with a view to promoting the mining sector; there were also 'foreign' miners (chiefly from Saxony) working as experts on both sides of the boundary line.*

*In contrasting the two districts, the paper draws on biographies of individual miners to demonstrate how information can be derived from various sources for socio-historic studies, thereby offering an alternative standpoint of the history of mining. The first biography is that of Augustin Schlegel, a pit foreman from Saxony. He represents those 'foreign' miners who, up to a point, established mining 'careers' in their new homeland, settling permanently and starting families that gave rise to a new generation of miners. The other biographies (those of his sons) show that the sources reveal a great deal concerning the adolescence and even late childhood of these prospective miners, what needs to be highlighted in comparisons with other strata of society, and precisely what information can be gleaned.*

### **1. Einleitung**

Unter den Bergbaurevieren im Mittleren Schwarzwald waren die benachbarten Reviere um Wittichen auf fürstenbergischem sowie um Reinerzau und Alpirsbach auf württembergischem Gebiet die jeweils bedeutendsten im 18. Jahrhundert.<sup>1</sup> Da sie geografisch nahe beieinander liegen, ist es naheliegend, ihre geschichtliche Entwicklung zu vergleichen, wenn auch in diesem Beitrag nicht jeder Aspekt beleuchtet werden kann. Die Lage der Reviere ist in Abbildung 1, in der auch die teils komplexen Herrschaftsverhältnisse entlang der Kleinen Kinzig und der Kinzig dargestellt sind, zu entnehmen.

Die Grafen und späteren Fürsten von Fürstenberg waren seit 1234 im Besitz des Bergregals, die Grafen und späteren Herzöge von Württemberg vermutlich seit 1417, spätestens seit 1495.<sup>2</sup> Die erste fürstenbergische Bergordnung, angelehnt an die vorderösterreichische von 1517, datiert von 1529, die erste württembergische von 1536.<sup>3</sup> Die Landesherrschaft war nicht der einzige Unterschied zwischen den beiden Revieren, auch ihre wirtschaftliche Bedeutung für das jeweilige Land unterschied sich stark. Es muss jedoch festgestellt werden, dass zu den fürstenbergischen Bergwerken mehr Quellen vorhanden sind, als zu den württembergischen. Zudem sind mehr Unterlagen zu den Reinerzauer Bergwerken als zu den Alpirsbacher überliefert.<sup>4</sup> So ist es nicht verwunderlich, dass sich die Quellenlage auch in der montan-historischen Literatur widerspiegelt. Von Gregor Markl erschien 2005 ein umfangreiches, gut lesbares und die vielen Facetten des Bergbaus in der fürstenbergischen Herrschaft Kinzigtal beleuchtendes Werk, das auch heute noch das umfangreichste zu diesem Gebiet ist. Über die Geschichte des württembergischen Bergbaus liegt eine Dissertation von Mathilde Schnürlein aus dem Jahr 1921 vor, die auch in neuerer Literatur zitiert wird, die jedoch nur den Silber- und Kupfererzbergbau behandelt. Jüngere, mit Markls Werk vergleichbare Arbeiten zum württembergischen Bergbau sind nicht vorhanden, was vermutlich die Folge der schlechten Quellenlage ist. Bereits Schnürlein erwähnte eine schlechte Quellenüberlieferung, im Zweiten Weltkrieg gingen weitere Akten verloren.<sup>5</sup> Jüngere Werke zu den genannten Revieren, v. a. den württembergischen, oder dem Bergbau im Schwarzwald allgemein sind eher mineralogische oder lagerstättenkundliche Werke oder Berichte über Untersuchungen alter Stollen und Halden, in

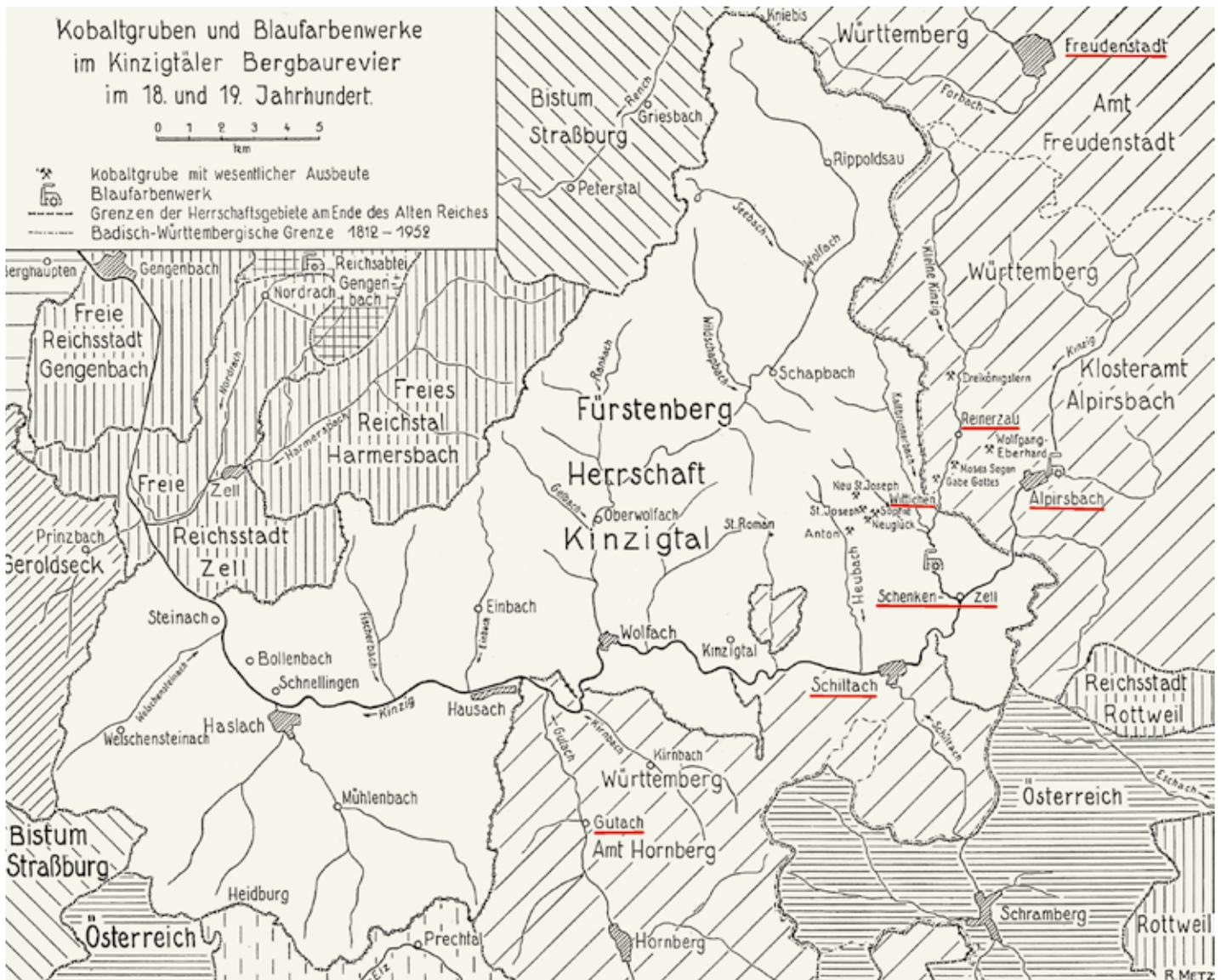


Abb. 1: Die fürstenbergischen und württembergischen Bergwerke im oberen Kinzigtal und die umliegenden Herrschaftsverhältnisse. (Quelle: Markl 2005, S. 14)

denen aber auch Rückschlüsse auf den historischen Bergbau gezogen werden.<sup>6</sup>

Eine alternative Sicht auf die Geschichte des Bergbaus, die in der genannten Literatur, abgesehen von Leitungspersonlichkeiten, nicht berücksichtigt ist, ist die sozialhistorische Untersuchung der Bergleute. Woher kamen sie? Welche Aussagen können über ihr Leben gemacht werden? Wie waren die Verhältnisse zu Nicht-Bergleuten? Die primären Quellen für personenbezogene Daten aus der betroffenen Zeit sind die Kirchenbücher (v. a. Tauf-, Ehe- und Totenregister) der jeweiligen Pfarrämter, die nicht nur die Lebensdaten, sondern häufig auch Angaben zum Beruf und Arbeitsort enthalten. Informationen zu in den einzelnen Bergwerken arbeitenden Bergleuten, der Anzahl der gearbeiteten Schichten, zum Verdienst und zu Sonderaufgaben, aber auch zu Behandlungskosten verunglückter Bergleute sind den mehr oder weniger umfangreich überlieferten Bergrechnungen zu entnehmen. Die Bergrechnungen aus fürstenbergischem Gebiet sind im Fürstlich Fürstenbergischen Archiv Donaueschingen überliefert – der Standort mag ein Grund dafür sein, dass bei den fürstenbergischen Archivalien keine Kriegsverluste zu beklagen

sind. Die württembergischen Bergrechnungen sind im Hauptstaatsarchiv Stuttgart überliefert.

Dort ist auch ein Protokollbuch für Polizei- und Gerichtssachen des Bergamts Alpirsbach, dem die württembergischen Bergleute in Alpirsbach, Neubulach, Reinerzau, Schiltach und anderen Orten unterstanden, überliefert,<sup>7</sup> das auch als Transkription vorliegt.<sup>8</sup> Darin sind in erster Linie Vergehen der Bergleute und Konflikte zwischen diesen und der restlichen Bevölkerung protokolliert, aber auch Befragungen einzelner Bergleute zu Herkunft, ehelicher Abstammung und vorherigen Tätigkeiten vor deren beabsichtigter Eheschließung mit örtlichen Bürgerstöchtern. Dieses Buch stellt somit für unterschiedliche Fragestellungen eine herausragende und für Württemberg einzigartige Quelle dar: Für die Erforschung der hierarchischen Strukturen im Bergbau allgemein, für Untersuchungen zu Konflikten oder Armut unter den Bergleuten, für Forschungen zum Verhältnis zwischen den Bergleuten und der örtlichen Bevölkerung – hierzu ist als Beispiel „gröste[n] Despect[s] des Bergbaues“ das „Entsorgen“ von bei Schießübungen erschossener Hunde in der Grube „Eberhard“ in Alpirsbach zu nennen<sup>9</sup> –, aber auch bei biografi-

schen Forschungen zu einzelnen Bergleuten in Württemberg. Im fürstenbergischen Archiv sind Unterlagen des für die Herrschaft Kinzigtal zuständigen Bergamts Wolfach mit ähnlichem personenbezogenem Inhalt überliefert. Die Biografien im zweiten Teil dieses Beitrags stellen exemplarisch dar, welche Informationen aus den genannten Quellen für sozialhistorische Studien entnommen werden können.

## 2. Teil I: Der Bergbau im oberen Kinzigtal im 18. Jahrhundert

### 2.1. Der Bergbau im Witticher Revier

Der früheste belegte Bergbau im Witticher Revier, das damals noch geroldseckisch war, datiert aus den 1290er Jahren. Von umfangreichem Bergbau in der gesamten fürstenbergischen Herrschaft Kinzigtal wird aus den 1520er Jahren berichtet.<sup>10</sup> Durch die erheblichen Silberimporte aus den spanischen Kolonien in Amerika sank der Silberpreis, so dass viele Bergwerke im Schwarzwald unrentabel wurden.<sup>11</sup> Außerdem erschwerten der Rückgang oberflächennaher Erzgänge und die damit verbundenen steigenden Kosten für den Abbau den Betrieb der Bergwerke. Der Dreißigjährige Krieg brachte den Bergbau im gesamten Schwarzwald schließlich völlig zu Erliegen.<sup>12</sup> In einer Liste von 1649 sind in der Herrschaft Kinzigtal 16 alte Bergwerke aufgeführt, darunter drei im Witticher Revier. Graf Friedrich Rudolf von Fürstenberg-Stühlingen bemühte sich, den Bergbau im fürstenbergischen Gebiet wieder aufzunehmen, mit seinem Tod 1655 kam der Bergbau jedoch wieder zum Erliegen.<sup>13</sup>

Der Impuls für die Wiederaufnahme des Bergbaus in der Herrschaft Kinzigtal kam von außen. 1697 wurde Fürst Anton Egon von Fürstenberg-Heiligenberg Statthalter im Kurfürstentum Sachsen. Dort förderte er den Bergbau und empfahl seinem über das Kinzigtal herrschenden Verwandten Graf Prosper Ferdinand von Fürstenberg-Stühlingen, dort ebenfalls nach Lagerstätten zu suchen, woraufhin Fachleute aus dem Erzgebirge ins Kinzigtal reisten, um entsprechende Untersuchungen durchzuführen. Dem Grafen wurde anschließend empfohlen, die Kupfergrube in Rippoldsau wegen des nahegelegenen Sauerbrunnens und den zu erwartenden hohen Investitionskosten nicht alleine zu betreiben. Der Bergbau in der Kupfergrube wurde schließlich 1700 an den Öhringer Kaufmann Anton Fischer sowie Nürnberger Kaufleuten verliehen. Fischer sah sich auch in den umliegenden Tälern um und fand in einem alten Bergwerk am Silberberg in Wittichen abbauwürdiges Kobalt- und Silbererz. 1703 wurde die „Gnade Gottes“ genannte Grube an Fischer und die Nürnberger Gewerke verliehen. Diese bauten auch die erste Farbmühle, in der es jedoch nicht gelang, brauchbare Kobaltfarben herzustellen. Nachdem man einen Industriespion nach Sachsen geschickt hatte, um in den dortigen Farbwerken das Wissen über die Farbproduktion auszukundschaften, wurde mit den dadurch gewonnenen Kenntnissen eine neue Farbmühle gebaut, die 1704 die Produktion aufnahm. Jedoch gerieten die Gruben in Rippoldsau und Wittichen als Folge von Misswirtschaft und Absatzschwierigkeiten der Kobaltfarben aufgrund des Spanischen Erbfolgekrieges bald in finanzielle Schwierigkeiten. Das Anfahren einer Quelle des Sauerbrunnens und die daraufhin geforderte Entschädigungszahlungen wegen des Versiegens der Heilquelle 1705 taten ihr Übriges.<sup>14</sup>

Die 1706 eingesetzte Untersuchungskommission der fürstenbergischen Regierung bemängelte das Fehlen einer Bergbehörde für die Herrschaft Kinzigtal und die geringe Beachtung der Interessen der Landesherrschaft. Ein Jahr später wurden ein Bergmeister und ein Berggeschworener eingesetzt. Außerdem wurde den Nürnberger Gewerken das Privileg auf den Abbau von Kobalterzen entzogen, woraufhin etliche Gruben auf fürstenbergischem Gebiet eröffnet wurden, die vermehrt von Straßburger und schwäbischen Gewerken finanziert wurden. Die Lage verbesserte sich jedoch nicht. Gelder wurden unnötig ausgegeben, in den Gruben nicht fachmännisch gearbeitet, die Bergarbeiter nicht pünktlich bezahlt. 1718 wurde in einem alten Schacht im Silberberg in Wittichen ein großer Fund von 41 Pfund gediegenem Silber gemacht. Daraufhin wurde ein neuer Stollen aufgeföhrt und die St.-Josephs-Gewerkschaft gegründet. Doch die Hoffnungen erfüllten sich nicht. Die Nürnberger Gewerken mussten schließlich 1721 Konkurs anmelden.<sup>15</sup>

Der Freudenstädter Bürgermeister Daniel Wölppert, der selbst viel Geld in die Bergwerke in Wittichen investiert<sup>16</sup> und für seine Nürnberger Mitgewerken Geld vorgestreckt hatte, das er nicht mehr zurückbekam, suchte daraufhin neue Mitgewerken und nahm u. a. Kontakt zu Johann Bernhard Mayer d. Ä. auf. Dieser war Hüttenschreiber und Schichtmeister verschiedener Bergwerke in Wittichen, vor 1716 als Bergrechner im Reinerzauer Bergbau tätig gewesen und mit dem Calwer Handelsmann Moses Doertenbach befreundet. Jener hatte bereits Geld in den Bergbau in Reinerzau investiert und sollte zusammen mit den Angehörigen des Handelshauses Doertenbach & Zahn eine der führenden und engagiertesten Persönlichkeiten im Kinzigtälere Bergbau beiderseits der Grenze und einer dessen größter Profiteure werden. Mayer bewirkte, dass Doertenbach sein Geld auch im Witticher Bergbau anlegte.<sup>17</sup> Die im Bergbau erfahrenen Doertenbachs erwarben bis 1721 die Mehrheit an den Witticher Gnade-Gottes- und St.-Josephs-Gewerkschaften und vereinigten diese zur neuen St.-Josephs-Gewerkschaft.<sup>18</sup> Die Verleihung der Witticher Gruben wurde von Fürst Joseph Wilhelm Ernst von Fürstenberg-Stühlingen auf die neue Gewerkschaft übertragen. Gleichzeitig beteiligte sich der Fürst selbst mit sechs Kuxen an „Gnade Gottes“ und an „St. Joseph“. Durch Doertenbachs Verbindungen fanden sich außerdem weitere Investoren, v. a. Bürger aus Alpirsbach, Herrenberg, Stuttgart und Tübingen. Außerdem nutzte er seine Geschäftskontakte, um die in Wittichen wie auch die in Alpirsbach gewonnenen Blaufarben in ganz Europa zu verkaufen. 1722/23 wurde weiterhin von der St.-Josephs-Gewerkschaft zwischen Wittichen und Schenkenzell eine neue Farbmühle mit Schmelzhütte gebaut, in der auch Erze aus anderen Gruben im Kinzigtal verhüttet wurden.<sup>19</sup>

Die Doertenbachs gingen den Bergbau unternehmerisch an. Sie betrachteten eine Grube nicht alleine, sondern investierten in die Suche und den Betrieb neuer bzw. die Wiederbelebung alter Gruben im fürstenbergischen Gebiet. Um 1725 waren 21 Gruben in Betrieb. 1732 wurde der Vertrag zwischen der St.-Josephs-Gewerkschaft und dem Fürsten verlängert. Gleichzeitig erließ der Fürst eine neue Bergordnung, die sich stark an der kursächsischen von 1589 orientierte. Wegen geringer Produktivität wurden die meisten Gruben allmählich wieder stillgelegt, so dass 1734 nur noch vier in Betrieb waren, die alle bei Wittichen lagen (zur Lage der Witticher Gruben siehe Abbildung 2). Von diesen lieferten aber nur zwei gute Ausbeute, die anderen beiden waren Zubußbetriebe. 1736 untersuchte man die alte Grube „Sophia“ bei Wittichen und stieß auf reiche Silber- und Kobalterze. Die St.-

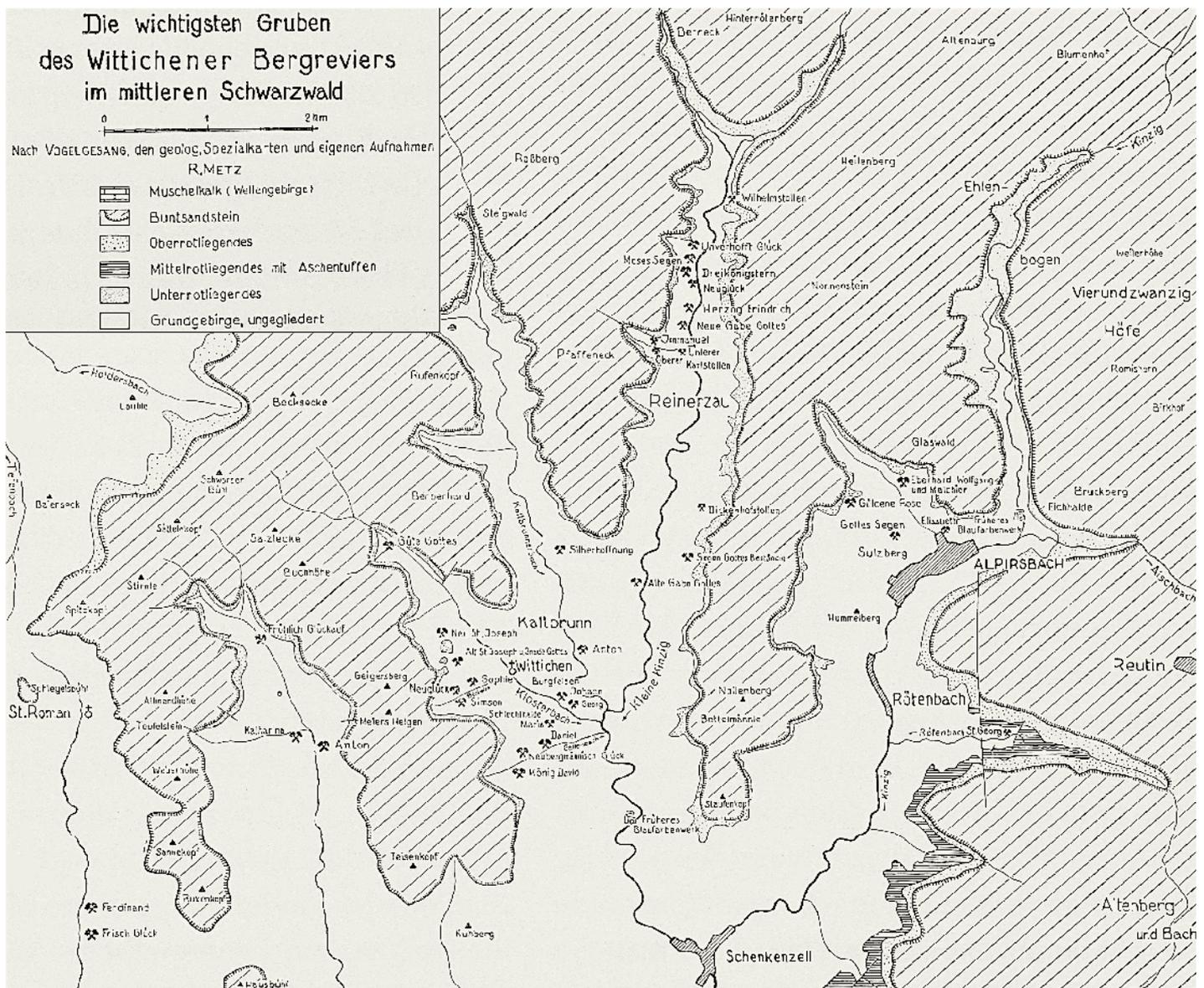


Abb. 2: Bergwerke in Wittichen, Kaltbrunn, Reinerzau und Alpirsbach. (Quelle: Markl 2005, S. 23)

Josephs-Gewerkschaft, deren Erträge aus der eigenen Grube zurückgingen, beteiligte sich mit über einem Viertel der Kuxe an der „Sophia“, die von 1737 bis 1816 durchgehend verlustfrei in Betrieb war und zur ertragsreichsten Silbergrube des Schwarzwaldes wurde. Ab 1740 ging die Kobaltproduktion der Witticher Gruben stetig zurück, so dass Kobalt aus anderen Ländern hinzugekauft werden musste, um die Farbmühle auszulasten, was den Preis der Farbe verteuerte. Dies und die Konkurrenz durch immer mehr neu errichtete Farberwerke erschwerten den Absatz der Farbe.<sup>20</sup>

Um 1780 konnte in Wittichen nur noch die „Sophia“ gewinnbringend betrieben werden.<sup>21</sup> 1794 stand es um den Kinzigtäler Bergbau noch schlechter, die Gruben waren ausgebeutet und neue abbauwürdige Lagerstätten wurden nicht mehr gefunden.<sup>22</sup> Die ab 1792 beginnenden Koalitionskriege fügten dem Bergbau weiteren Schaden zu. So wurden die Bergleute entgegen der Bergordnung gezwungen, einen Wochenlohn für die Kontributionszahlungen beizusteuern. Außerdem wurden sie, wiederum im Widerspruch zur Bergordnung, zu Schanzarbeiten bei Freiburg herangezogen. Die Doertenachs stellten schließlich 1816 ihre

Bergbautätigkeit im Kinzigtal ein, wodurch auch die letzte gewinnbringend betriebene Grube in Wittichen, die „Sophia“, geschlossen wurde.<sup>23</sup> Die Farbmühle bei Wittichen wurde vom Handelshaus noch bis 1837 betrieben.<sup>24</sup>

## 2.2. Der Bergbau in Reinerzau und Alpirsbach

Über das genaue Alter der Bergwerke in Alpirsbach und Reinerzau – dessen Name nichts mit Erz zu tun hat, sondern auf den Namen Reinhardt zurückgeht<sup>25</sup> – kann nichts gesagt werden. Bei einer Untersuchung durch Bergsachverständige im Auftrag des württembergischen Herzogs Christoph im Jahr 1550 wurden auch alte Bergwerke in Alpirsbach untersucht, zu einer umfangreicheren Wiederaufnahme des Bergbaus im Alpirsbacher Revier kam es jedoch nicht, u. a. weil das in den Gruben gefundene Kobalterz damals nicht verarbeitet werden konnte.<sup>26</sup> Hingegen scheinen in den 1560er und 1570er Jahren in Reinerzau einige alte Bergwerke in Betrieb gewesen zu sein.<sup>27</sup> Aber bereits um 1608 standen auch diese Bergwerke still. Während und nach dem

Dreißigjährigen Krieg fehlte es an Menschen und Geld, um den Betrieb in den alten Gruben wieder aufzunehmen.<sup>28</sup> Um 1663 sollen in Reinerzau zwei Bergwerke in Betrieb gewesen sein.<sup>29</sup> Aufgrund der Kriege in den folgenden Jahren kam es jedoch zu keiner größeren Wiederaufnahme des Bergbaus.<sup>30</sup>

Nachdem im benachbarten Wittichen um 1700 der Bergbau erfolgreich in Gang gebracht worden war, nahm man auch in Reinerzau 1706 und in Alpirsbach 1710 alte Bergwerke wieder in Betrieb.<sup>31</sup> Aus diesem Anlass erließ Herzog Eberhard Ludwig am 1710 das Allgemeine Bergwerks-Privilegium, welches an die kursächsische Bergordnung angelehnt war.<sup>32</sup> In Reinerzau geschah die Wiederaufnahme des Bergbaus durch Bergleute auf eigene Faust, in Alpirsbach durch private Gewerkschaften, darunter eine, die von Nürnberger Kaufleuten gebildet wurde.<sup>33</sup> An dieser Gewerkschaft waren die Doertenbachs ebenfalls beteiligt.<sup>34</sup> Erst wenn aufgrund schlechter oder fehlender Ausbeute finanzielle Hilfen nötig waren, wandte man sich an den Herzog.<sup>35</sup> Nachdem man anfangs Kobalt abbauete, stieß man hier und da auch auf Silber.<sup>36</sup>

In Alpirsbach wurde 1706/07 in den Kobaltgruben „Wolfgang“ und „Eberhard“ der Bergbau durch eine Nürnberger Gewerkschaft wieder aufgenommen.<sup>37</sup> 1710 wurde eine Farbmühle errichtet, in der einheimische und fremde Kobalterze zu Blaufarben gewinnbringend verarbeitet wurden.<sup>38</sup> Zwar wurde um 1715 der Betrieb mangels Kapitals und Erzen wieder eingestellt, jedoch übernahm im gleichen Jahr eine Straßburger Gewerkschaft die Farbmühle und die beiden Bergwerke und nahm deren Betrieb wieder auf.<sup>39</sup> Durch ihre Lage außerhalb Alpirsbachs scheint sich die Farbmühle auch zu einer „Begegnungsstätte“ für Bergleute und Einheimische entwickelt zu haben – zum Missfallen des Kirchenkonvents. Am 3. Juli 1717 wurden etliche Bürger vor dieses örtliche „Sittengericht“ zitiert, weil sie sonntags auf der Farbmühle verbotenerweise getanz hatten.<sup>40</sup> Ab 1730 begannen die Doertenbachs und Zahns, vermehrt Kuxe der genannten Gruben und der Farbmühle aufzukaufen. 1733 hielten sie z. B. 23 von 110 Kuxen der Farbmühle. 16 Kuxe besaß die Witticher St.-Josephs-Gewerkschaft, die wohl auch hier versuchte, die rückläufigen Erträge der eigenen Grube auszugleichen.<sup>41</sup> Von den 125 Kuxen der Gruben besaßen 1738/40 die Doertenbachs und Zahns 39.<sup>42</sup> Ab 1742 waren sie die Hauptgewerken der besagten Bergwerke,<sup>43</sup> was dem Kobaltbergbau einen neuen Schwung gab.<sup>44</sup> Die beiden Gruben wurden mit wechselndem Erfolg betrieben. Während in den Jahren 1729 bis 1732 noch umfangreiche Mengen an Kobalterz gewonnen wurden, nahm die Menge danach stetig ab. Ursache hierfür waren u. a. Unaufmerksamkeit oder fehlende Sachkenntnisse der Bergleute, denn um 1790 ließ man die alten Halden durchsuchen und konnte noch mehr Kobalterz herauslesen, als bis dahin offiziell gefördert worden war.<sup>45</sup> Die aus Kobalt gewonnenen Blaufarben wurden ab etwa Mitte des 19. Jahrhunderts schließlich durch das künstliche und günstigere Ultramarin verdrängt.<sup>46</sup> Das Handelshaus betrieb die beiden Gruben mit einigen Unterbrechungen bis 1848, 1856 wurde schließlich auch die Farbmühle verkauft.<sup>47</sup>

In Reinerzau wurden in der 1725 entdeckten Grube „Dreikönigstern“ (auch „Dreikönigsstern“) Silber und Kobalt abgebaut.<sup>48</sup> In den Jahren 1727 bis 1733 konnte aus ihr Silber im Wert von 10.000 Gulden (fl) gewonnen werden.<sup>49</sup> Die Grube wurde von einer Gewerkschaft betrieben, deren Anteilseigner größtenteils Württemberger waren. Anscheinend wurde sie jedoch anfangs nicht fachmännisch betrieben, da „die Gewerkschaft [erst] im Jahre 1732 [beschloss,] die Gruben bergmännisch auszurichten“.<sup>50</sup> Aber auch

danach scheint „der Bergbau auf [dem Dreikönigstern] nicht sehr effizient geführt“ worden zu sein, da man auf den Halden noch im 19. und 20. Jahrhundert silberhaltiges Erz fand. Einzelne dieser Funde enthielten „größere Aggregate von ged[iegem] Silber oder auch blättrigen Akanthit, was dafür spricht, dass beim Erzklauen nicht sehr sauber gearbeitet wurde“.<sup>51</sup> Zur Ausbeute können aufgrund der Quellenlage nur für zwei Jahre Angaben gemacht werden. 1728 wurde auf jeden Kux 24 fl ausbezahlt, im dritten Quartal 1735 nur noch zehn, im nächsten Quartal nur noch fünf.<sup>52</sup> Auch von dieser Grube kauften die Doertenachs und Zahns Kuxe. 1729 hielten sie z. B. 23½ von 120 Kuxen, 1733 nur noch 14½ von 128, 1745 nur noch 10 Kuxe, wobei die Gewerkschaft der Alpirsbach Farbmühle, an der sie Anteile hatten, 22½ Kuxe besaß.<sup>53</sup> Zu Beginn der 1740er Jahre verschlechterte sich die wirtschaftliche Situation, zudem führte eine schlechte Zahlungsmoral bei den Zubezahlungen dazu, dass beim „Dreikönigstern“ über 600 fl Ausstände anstanden, wodurch sich wohl immer mehr Kuxenbesitzer dazu genötigt sahen, auch ihre Zubeußen einzustellen, wodurch die Bergleute, die teils selbst Kuxen besaßen, nicht mehr bezahlt werden konnten<sup>54</sup> und der Weiterbetrieb gefährdet war. Um dies zu verhindern, übernahm Herzog Karl Eugen 1753 einen großen Teil an der extra gebildeten doppelten Gewerkschaft (141 von 256 Kuxen) und hielt den Betrieb in den folgenden Jahren mit umfangreichen Zahlungen aufrecht.<sup>55</sup> Den Bergrechnungen der Grube sind jedoch auch noch in den 1760er Jahren Ausstände zu entnehmen.<sup>56</sup> 1767 stand der Betrieb zeitweise still,<sup>57</sup> um 1780 war die Grube dann wieder eine der wenigen in Reinerzau, die betrieben wurden. Der Betrieb des „Dreikönigsterns“ wurde vermutlich zu Beginn des 19. Jahrhunderts eingestellt, denkbar als Folge der Koalitionskriege. In den 1840er und den 1860er Jahren unternahm man erfolglos weitere Versuche, die Grube wieder wirtschaftlich zu betreiben.<sup>58</sup>

Zwischen 1700 und 1730 wurden in Reinerzau 15 weitere Gruben eröffnet, darunter solche, von denen nur der Name bekannt, aber sonst nichts überliefert ist. Die wenigsten konnten erfolgreich betrieben werden, viele wurden wieder geschlossen.<sup>59</sup> Zu diesen gehörte auch die 1725 eröffnete und weiter unten erwähnte Grube „Unverhofftes Glück“. In einem Bericht aus dem Jahr 1736 werden fünf weitere Bergwerke in Alpirsbach erwähnt, die jedoch ebenfalls unrentabel waren und schnell wieder stillgelegt wurden.<sup>60</sup> In und um Alpirsbach gab es noch weitere kleinere Gruben, die aber allesamt unbedeutend waren.<sup>61</sup> Zur Lage dieser Gruben siehe Abbildung 2.

### 2.3. Die Rentabilität des Bergbaus

Aus den Bergwerken im fürstenbergischen, ab 1806 badischen Wittichen konnten von 1700 bis 1850 ca. 5,8 t Silber und etwa 2.400 t Kobalterz gewonnen werden.<sup>62</sup> Markl berechnete den Gesamtgewinn aus dem über 150 Jahre lang betriebenen Bergbau in der Herrschaft Kinzigtal auf eine Summe von 170.000 bis 200.000 fl.<sup>63</sup> Ein Vergleich mit dem Gesamtwert der Produktion der acht Ausbeute liefernden Bergwerke in Höhe von 2.002.875 fl lässt auf hohe Investitions- und Produktionskosten schließen. Am genannten Gesamtwert haben die fünf Bergwerke in Wittichen einen Anteil von etwas mehr als 56 %, wovon die „Sophia“ etwa die Hälfte beitrug. Ungefähr 21 % des Gesamtwerts lieferte die Grube „Wenzel“ in Oberwolfach, der Rest kam von zwei Bergwerken in Schapbach.<sup>64</sup> Zur Lage dieser und anderer fürstenbergischer Bergwerke sowie zu deren Ausbeute siehe Abbil-

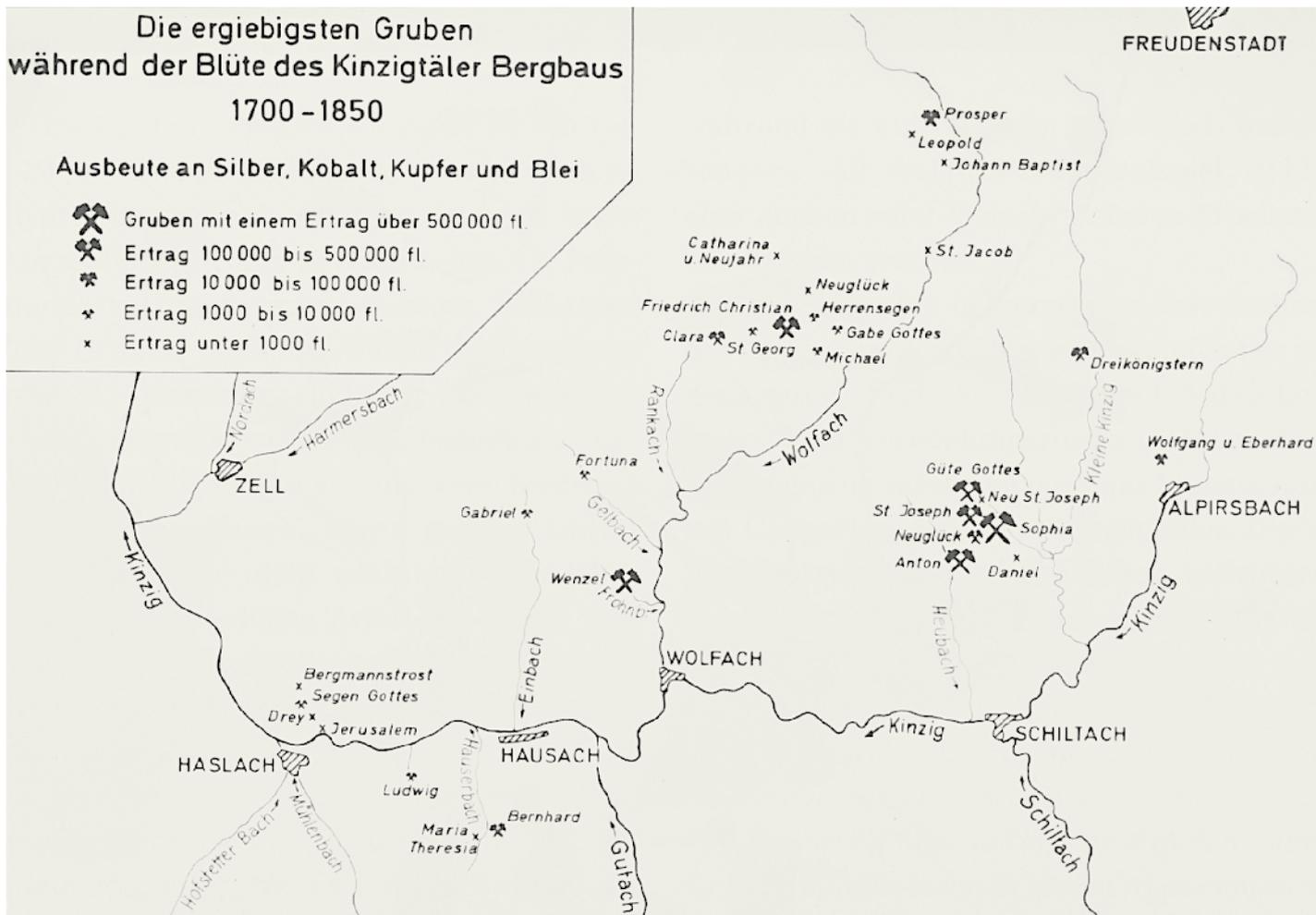


Abb. 3: Bergwerke und deren Ausbeute im Kinzigtal und den Seitentälern. (Quelle: Markl 2005, S. 22)

derung 1 bis 3. Erwähnenswert ist noch, dass während der gesamten Betriebszeit aus der „Sophia“ Schaustufen im Wert von 4.800 fl verkauft wurden, die heute in Sammlungen rund um die Welt zu finden sind, während aus anderen Wittlicher Gruben lediglich Schaustufen für maximal 76 fl verkauft wurden.<sup>65</sup>

Dem berechneten Gesamtgewinn standen allein 80.000 fl Ausgaben für die fürstliche Hofhaltung und privaten Ausgaben des Fürstenhauses im Jahr 1779/80 gegenüber. Der Anteil der Einnahmen aus dem Bergbau in der Herrschaft Kinzigtal sank im Vergleich zu den anderen Einnahmen des zuständigen Rentamtes Wolfach von einem Fünftel bis maximal einem Drittel vor 1780 auf nur noch ein Zehntel danach. „Insgesamt also trug der Bergbau wohl zur Wertschöpfung im Fürstentum bei und spielte im Bereich des mittleren und oberen Kinzigtals sicher auch eine gewisse Rolle, doch war er für das Gesamtfürstentum nur von untergeordneter Bedeutung.“<sup>66</sup> „Der größte Gewinner aus dem Bergbau war zweifellos das Handelshaus Doertenbach, vermutlich dicht gefolgt von der fürstenbergischen Landesherrschaft.“ Der Bergbau bewirkte aber eine Steigerung des Geldverkehrs in der Herrschaft Kinzigtal und einen Zufluss von Geld, insbesondere aus dem Neckarraum. Er schuf über Jahrzehnte Arbeitsplätze und eine kleine Industrie, welche die Weiterverarbeitung und den Handel von Bergwerksprodukten übernahm. „Insofern muss dem Bergbau gerade in der vorindustriellen Phase des 18. Jahrhunderts eine große Bedeutung für die Entwicklung des Kinzigtals beigemessen werden.“<sup>67</sup>

Im württembergischen Revier dürfte der Bergbau hinsichtlich der Arbeitsplätze ähnliche Bedeutung gehabt haben wie im fürstenbergischen. Auch die Farbmühle besaß für den Alpirsbacher Raum „eine große wirtschaftliche Bedeutung“, 1752 soll durch sie 100.000 fl ausländisches Kapital ins Land gebracht worden sein.<sup>68</sup> Unter den Bergwerken galt der „Dreikönigstern“ „nicht nur [als] die beste Silbergrube des Alpirsbacher Bergamts, sondern des ganzen württembergischen Silberbergbaus überhaupt“.<sup>69</sup> In ihrer gesamten Betriebszeit von 1727 bis 1800 lieferte die Grube etwa 260 kg Silber und zwischen 60 und 100 t Kobalterz.<sup>70</sup> In den Gruben „Wolfgang“ und „Eberhardt“ konnten zwischen 1700 und 1848 lediglich zwischen 100 bis 200 t Kobalterz abgebaut werden, jedoch kein Silber.<sup>71</sup> Der Grund hierfür liegt in den geologischen Begebenheiten. Markl schreibt dazu: „Interessanterweise kommen auch in Alpirsbach Kupferwismuterze [...] neben den Kobalterzen vor, sodass dieses Bergrevier in dieser Hinsicht eine genaue Entsprechung des Wittlicher Reviers ist. Silbererze fehlen jedoch, soweit man heute weiß, fast vollständig. [...] Wenn man das reiche Vorkommen der Silbererze in Wittichen und in der benachbarten Reinerzau [...] bedenkt, ist dies höchst verwunderlich“.<sup>72</sup>

Ein Vergleich mit den Zahlen aus Wittichen zeigt schnell, dass die Bergwerke auf württembergischer Seite recht unbedeutend waren, siehe auch Abbildung 3. Der dortige Silber-, Kupfer- und Kobaltbergbau hatte sich schlussendlich nicht gelohnt, weder was die Bildung einer starken Unternehmerschicht noch

was neue Erwerbsmöglichkeiten für die wachsende Bevölkerung oder die Steigerung der landesherrlichen Einnahmen an sich betrifft.<sup>73</sup> Der Bergbau wurde zwar von den Herzögen besonders gefördert und finanziell unterstützt, „ohne dass diesen Versuchen jedoch besonderer Erfolg beschieden war“.<sup>74</sup> Ein Grund hierfür war das nachlässige Verhalten der Gewerkschaften. „Immer wieder wurde geschürft; kam Erz, so erfolge ein Raubbau, der auf Hochtreiben der Kuxe berechnet war; hernach erlahmte auch in den guten Zechen der Eifer sehr bald, die Zubußen blieben aus, und das Werk blieb stehen oder wurde ganz lässig und mit knappen Geldmitteln und entsprechend geringer Mannschaft fortgebaut.“<sup>75</sup> Ein anderer Grund war, dass man zwar anfangs auf Fachleute gesetzt hatte, in späteren Jahren jedoch mit unerfahrenen Bergleuten arbeitete.<sup>76</sup> Bei der „Ausmachung der Bergwerke“ ließ man nach Beurteilung des Schichtmeisters Gottfried Ulrich Kapf „alles blos auf den blinden Zufalls ankommen, ohne die Erfahrung zu rath zu ziehen, ob auch ein solcher Gang wirklich bauwürdig und zu Anbrüchen vernünftige Hoffnung zu machen seye.“ Außerdem werde „zu gleicher Zeit und auf einmal allzu Vieles angefangen, deswegen man selten zu einer Grube eine komplette Gewerkschaft zusammen“ brachte, weshalb der Bergbau „so langsam und schläferig getrieben“ wurde.<sup>77</sup> Als „wichtigste Ursache des diskontinuierlichen ‘Bergsegens’ im Kinzigtal“ bezeichnet Markl „das Auftreten der Erze in so genannten Erzfällen, die zwar besonders reich, aber meist nicht sehr lang aushaltend und dann immer wieder von mehr oder minder tauben Gangpartien unterbrochen waren“.<sup>78</sup> Der unterschiedliche wirtschaftliche Erfolg des fürstenbergischen und des württembergischen Bergbaus wirkte sich nicht auf die Bezahlung der Bergleute aus, die Löhne waren auf beiden Seiten der Grenze gleich. „Man warb sich also nicht durch unterschiedliche Löhne Bergarbeiter aus anderen, relativ nahen Bergbaugebieten ab, was darauf hindeutet, dass kein Mangel an Bergleuten bestand. Vielmehr scheint es einen relativ einheitlichen Bergbautarif im Schwarzwald gegeben zu haben“.<sup>79</sup>

#### 2.4. Ausländische Bergleute, Konfession und Konflikte

Eine nicht unerwähnt zu lassende Besonderheit war im fürstenbergischen Revier anzutreffen. Die Landesherrschaft war katholisch, die Vertragspartner der Grafen und Fürsten sowie ein Teil der Bergleute hingegen evangelisch. Graf Prosper Ferdinand hatte in dem 1700 mit dem Kaufmann Fischer über den Bergbau in Rippoldsau geschlossenen Vertrag nichtkatholischen Bergleuten die freie Religionsausübung gestattet, unter der Bedingung, dass dies ohne großes Aufsehen und ohne Missionierungsversuche vonstattengeht. Diese eingeschränkte Religionsfreiheit wurde in der Bergordnung von 1732 nochmals bestätigt. Die Gründe für die Toleranz im sonst streng katholischen Fürstenberg waren einfach: es sollten so schnell wie möglich bzw. weiterhin sächsische Bergleute, die nun einmal lutherisch waren, als Facharbeiter angeworben werden – Akten, die Anwerbungen dokumentieren, liegen leider nicht vor. Außerdem sollten „die wichtigsten Bergbauförderer des 18. Jahrhunderts“, die evangelischen Inhaber des Handelshauses Doertenbach, nicht verärgert werden.<sup>80</sup> Gleichzeitig sollten jedoch zuerst einheimische Bergleute angestellt werden, was häufig aber nicht der Fall war, so dass der Fürst aufgrund mehrerer Bittschriften im Mai 1728 dem Bergmeister den Befehl erteilte, „die Unterthannen und Landtskinder auf dene Bergwerckhen vor dene Fremden zu befördern“.<sup>81</sup> Je-

doch repräsentierten die Beschwerden nur eine Minderheit, vielmehr scheint es, „dass dieser harte und entbehrungsreiche Beruf [des Bergmanns] für viele Fürstenberger nicht interessant genug war, weshalb ausländische Bergleute zum Zug kamen“.<sup>82</sup> Auch Vertreter der katholischen Kirche sahen die konfessionsfremden Bergleute in Wittichen nicht gerne. Der Franziskaner Wilhelm Geys, ein Bevollmächtigter oder Visitator des in Wittichen ansässigen gleichnamigen Klosters, schrieb an den Fürsten: „Zu Verhütung künftiger Ungelegenheiten, undt nicht allein der clösterlichen Zucht pro [?] deren auch dem gantzen catholisch- undt allein selig machenden Glauben sorglich bevorstehendem Unheyll, verbietete ich hiermit under dem hayligen Gehorsam, wüe auch in Krafft deß hayligen Geistes [...] keinem Lutheraner auff deß Gottshauß Grundt undt Boden einige Behausung undt Laboratorium [...] bauen zu lassen.“<sup>83</sup>

Dessen ungeachtet kamen evangelische Bergleute ins fürstenbergisch-katholische Revier, v. a. aus Sachsen. Zwar durften sie dort ihre Konfession nicht offen ausleben, jedoch waren die benachbarten württembergisch-lutherischen Orte Alpirsbach und Reinerzau nicht weit entfernt, wo sie am kirchlichen Leben offen teilnehmen konnten – deshalb sind Einträge zu diesen Bergleuten auch in den Kirchenbüchern dieser beiden Orte und nicht in denen von Wittichen zu finden.<sup>84</sup> Die Konfession war somit ein trennendes und doch in gewisser Weise wieder einendes Element der benachbarten Bergreviere. Diese „Pfarrverhältnisse“ blieben nicht ohne Konflikte. In einem Schreiben des Fürsten Joseph Wilhelm Ernst zu Fürstenberg-Stühlingen vom 22. Februar 1748 an den Bergschreiber Joseph Hummel in Wittichen beschwerte sich der Fürst darüber, „daß nunmehr von denen zwey lutherischen Pfarrern in der Rienerzau und zu Alpirspach mit providieren sowohl der lutherischen Bergleüthen, alß Tauffen deren Kinderen, in beed ersagten catholicischen Pfarreyen zu Schenkhenzell und Kaltenbronn [= Wittichen] gantz ohngescheüet zu Werkh gegangen und jedem daselben hiervor sogar auß der gewerckschafftlichen Cassa (woran gnädigste Herrschafft 1/8tel leiden müesste), so dann auß der knappschafftlichen Bruder-Laad jährlichen 1 Ducaten geraichet werde“. Der Fürst befahl deshalb dem Bergschreiber, „daß er auß der gewerckschafftlichen Cassa derley bißhero üblich geweßene Außlaagen an die lutherischen Pfarrer vor daß künftige lediglich abstellen, denen lutherischen Officianten und Berg-Leüthen aber die Treibung einig öffentlichen Exercitii ihrer Religion in disseitigen Landten und insbesondere die Beyrueffung obiger beeder lutherischen Pfarreren zu vorsehenden Kindts-Tauffen“ untersagen solle.<sup>85</sup>

Die Hintergründe der evangelischen Taufen in den katholischen Orten sind unklar, vermutlich waren damit Haustaufen gemeint, die aber nur bei Nottaufen üblich waren. In den Kirchen von Alpirsbach und Reinerzau wurden weiterhin Kinder aus Wittichen getauft, wie die jeweiligen Taufregister belegen.<sup>86</sup> Die beiden lutherischen Pfarrer erhielten auch weiterhin Zahlungen von einzelnen Witticher Bergwerken. So ist den Bergrechnungen der „Güte Gottes“ jeweils für das erste Quartal der Jahre 1754, 1756 bis 1759 und 1761 bis 1764 zu entnehmen, dass der Pfarrer von Alpirsbach eine „gewöhnliche Neujahrsverehrung“ von durchschnittlich 2 fl 40 Kreuzern (kr), entsprechend des jeweiligen Kurswerts eines französischen Federtalers, erhielt.<sup>87</sup> Der Pfarrer von Reinerzau erhielt laut der gemeinsamen Bergrechnung der Farbmühle und der Grube „alt St. Joseph“ für das letzte Quartal 1760 sogar 4 fl 24 kr als „gewöhnliche[s] Neu Jahrs Present [und] vor Verrichtung des Berg Gebets“.<sup>88</sup> Bemerkenswert ist, dass in diesen Bergrechnungen und auch in denen anderer Gruben aus

dem genannten Zeitraum keine Zahlungen an die katholischen Pfarrer von Wittichen oder Schenkenzell aufgeführt sind.

Ein Blick in württembergische Bergrechnungen zeigt, dass die Höhe dieser Zahlungen vergleichbar oder sogar höher war. Laut Bergrechnungen des „Dreikönigsterns“ erhielten die Pfarrer von Reinerzau und Alpirsbach Ende 1754 zusammen 2 fl für das „Berg Gebett“ und als „Neu Jahrs Praesent“.<sup>89</sup> 1756 bis 1758 erhielten sie zusammen 4 bis 5 fl, jeweils dem Kurswert eines Dukaten entsprechend.<sup>90</sup> Von 1759 bis 1764 erhielt nur noch der Reinerzauer Pfarrer eine Zahlung und zwar 1 fl 30 kr, wobei 1762 die Zahlung aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Lage ausfiel.<sup>91</sup> Vom „Unverhofften Glück“ sind von 1753/54 Zahlungen an die beiden Pfarrer belegt. Zusammen erhielten sie 1 fl.<sup>92</sup>

In den Visitationsprotokollen für Reinerzau ist ein weiteres Konfliktfeld dokumentiert. Für die Kinder der evangelischen Bergleute war für eine gewissen Zeit auf der Farbmühle bei Wittichen ein eigener Schulmeister angestellt und hauptsächlich durch Freikuxe der fürstenbergischen Bergwerke „St. Joseph“ und „Güte Gottes“ finanziert worden. Dem Protokoll von 1738 ist jedoch zu entnehmen, dass es „seit etlichen Jahren“ keinen Schulmeister mehr gab, da die Freikuxe durch ein oberbergamtliches Dekret auf die nahegelegene Kaltbrunner Schule übertragen worden waren. Deshalb mussten die evangelischen Bergleute, „die doch selber kaum über das abc hinauß sind“, ihre Kinder selbst unterrichten oder sie in die katholischen Schulen in Kaltbrunn oder Schenkenzell schicken, wo diese „allerhand elende und der evangelischen Religion praejudicirliche [= schädliche] Principia einsaugen“.<sup>93</sup> Eine offizielle evangelische Schule war auf fürstenbergischem Territorium nicht erwünscht. Dem Protokoll von 1740 ist jedoch zu entnehmen, dass der evangelische Hütteneschreiber der Farbmühle die Situation dadurch verbesserte, dass er die fünf evangelischen Kinder durch den Hauslehrer, den er auf eigene Kosten für seine eigenen Kinder angestellt hatte, unterrichten ließ.<sup>94</sup> Die Angelegenheit wurde sogar auf höchster Ebene diskutiert. Das Konsistorium in Stuttgart sprach sich jedoch dafür aus, sich nicht für eine offizielle Schule für die evangelischen Kinder einzusetzen, sondern die Lösung des Hütteneschreibers beizubehalten, damit „man mit den Pontificiis unverworren bleibe“.<sup>95</sup> Die Anstellung des Hauslehrers scheint jedoch nur kurzfristig gewesen zu sein. Die Protokolle von 1741/42 berichten, dass ein Versuch, mithilfe der evangelischen Gewerkschaft in Calw eine evangelische Schule zumindest innerhalb von Privaträumen einzurichten, scheiterte. Die evangelischen Kinder wurden wieder durch ihre Eltern sowie den Pfarrer von Reinerzau im Rahmen der Kinderlehre sowie der Sonn- und Feiertagsschulen unterrichtet und „bezeug[t]en eine besondere Begierde nach der evangelischen Lehre“.<sup>96</sup>

Die genauen Zahlen über die in der Herrschaft Kinzigtal tätigen „ausländischen“ Bergleute wurden bisher nicht untersucht, auch bei Markl sind nur Zahlen aus Listen von vier verschiedenen Jahren zu finden.<sup>97</sup> Eine davon ist die „Consignation über die auf den edlen Bergwerken im Kinzigtal arbeitenden Bergleute“ vom 31. Mai 1777. Darin sind von 160 Bergleuten 92 aus Fürstenberg, acht aus Württemberg, sieben aus Tirol, sechs aus Sachsen, fünf „Oberländer“ und aus Österreich, jeweils drei aus Böhmen und Hessen sowie jeweils einer aus dem Münstertal, der Schweiz, der Steiermark, Markirch (Sainte-Marie-aux-Mines), Salzburg, Waldeck und Zweibrücken. Bei 24 Bergleuten fehlt die Herkunftsangabe, vier von ihnen können aufgrund des Nachnamens als Einheimische gezählt werden.<sup>98</sup> Wie aussagekräftig diese Auflistung ist, bleibt offen, da diese Bergleute mindesten der zweiten, wenn

nicht sogar der dritten Generation Bergleute angehörten und unter den Fürstenberger wahrscheinlich auch Söhne von eingewanderten „Ausländern“ waren, worauf auch der ein oder andere Nachname hindeutet. Die genauen Zahlen könnten nur anhand der Bergrechnungen und Kirchenbucheinträge aufwändig erhoben werden.

Ergänzend sei noch gesagt, dass auch im württembergischen Revier sächsische Bergleute tätig waren, wie aus den Kirchenbüchern von Alpirsbach und Reinerzau hervorgeht – einer der Sachsen in Reinerzau war Augustin Schlegel, der Protagonist der ersten Biografie im zweiten Teil dieses Beitrags. Für das Kirchspiel Alpirsbach sind für die Jahre 1700 bis 1740 43 Bergleute aus Sachsen belegt, wovon 14 in Wittichen arbeiteten.<sup>99</sup> Auch hier stießen die Fremden nicht immer auf Gegenliebe. So ist dem eingangs erwähnten Protokollbuch des Bergamts Alpirsbach folgender Ausspruch eines einheimischen Bergmanns zu entnehmen: „die Sachßen, so heraus kommen, seynd nichts nutz, wann sie noch kein Schelmenstück begangen, so hetten sie es noch im Sinn“.<sup>100</sup>

## 3. Teil II: Biografien von Augustin Schlegel und dreier seiner Söhne

### 3.1. Biografie von Augustin Schlegel

Augustin Schlegel steht stellvertretend für diejenigen „ausländischen“ Bergleute, die in ihrer neuen Heimat im Bergbau in gewissen Rahmen „Karriere“ machten, sich dauerhaft niederließen und eine Familie gründeten, aus der weitere Bergleute hervorgingen.

#### 3.1.1. Biografische Daten, Herkunft und Familie

Augustin Schlegel wurde am 19. April 1701 in Johanngeorgenstadt im Kurfürstentum Sachsen geboren. Seine Eltern waren der Bergmann Johann Heinrich Schlegel und Magdalena Schultz.<sup>101</sup> Er war verheiratet und hatte zwölf Kinder, von denen mindestens sechs das Erwachsenenalter erreichten.<sup>102</sup> Zu fünf Kindern liegen keine weiteren Informationen vor. Da das erste überlieferte Totenregister von Reinerzau, wo die Familie Schlegel ab ca. 1735 wohnte, erst 1747 beginnt, kann nicht ausgeschlossen werden, dass diese fünf Kinder früh gestorben sind. Schlegel selbst starb am 16. Juli 1765 in Reinerzau.<sup>103</sup> Seine Witwe Christiana Schneider, zu der weder ein Todes-, noch ein weiterer Hochzeitseintrag gefunden werden konnte, erhielt noch bis mindestens Ende März 1774 wöchentlich 15 kr Almosen aus der Knappschaftsbüchse,<sup>104</sup> danach bricht die Überlieferung der Rechnungen ab.

#### 3.1.2. Einblicke in Augustin Schlegels Lebensweg

Ob Schlegel seine Laufbahn als Bergmann in Johanngeorgenstadt begann und in welchem Bergwerk, konnte trotz intensiver Recherche nicht festgestellt werden. Er hielt sich vermutlich 1719/20 in der Herrschaft Schleiz und seit 1724 in Alpirsbach auf (s. u.). Am 3. April 1725 wird er in den örtlichen Quellen erstmals erwähnt. Dem Protokollbuch für Polizei- und Gerichtssachen des Bergamts Alpirsbach ist zu entnehmen, dass er wegen

seiner Teilnahme an einem verbotenen Tanz an Ostern 1725 in Alpirsbach 1 fl Strafe zahlen musste.<sup>105</sup> In einem Taufeintrag vom 31. August 1725 wird er unter den Paten als Bergmann in Alpirsbach aufgeführt.<sup>106</sup>

Etwa ein halbes Jahr später wird er in dem Protokoll vom 16. Februar 1726 als Steiger bezeichnet,<sup>107</sup> weshalb angenommen werden kann, dass er schon mehr als ein Jahr in den Alpirsbacher Bergwerken tätig war. In dem Protokoll wird die Befragung des ebenfalls aus Johannegeorgenstadt stammenden Bergmanns Gottfried Kaufmann festgehalten. Dieser hatte sich mit einer Alpirsbacher Bürgerstochter verlobt und wurde deshalb vom Bergmeister und dem Alpirsbacher Pfarrer zu seiner Herkunft, seinem Lebensweg und Familienstand befragt. Schlegel und der Steiger Valerius Ößer, die beide Kaufmann von Jugend an kannten, bezeugten, dass dieser noch ledig war. Dem Protokoll ist außerdem zu entnehmen, dass Kaufmann 1719 zusammen „mit andern Burschen nahmens Engelhard und Schlegel heraus ins Reißische“ gezogen war, um dort, in der reußischen Herrschaft Schleiz, zwei Jahre lang zu arbeiten, und sich seit etwa Frühjahr 1724 in Alpirsbach aufhielt.<sup>108</sup> Über die Gründe für das Verlassen der Heimat und das Umherziehen von einem zum nächsten Arbeitsort schweigt die Quelle. Da Schlegel, Kaufmann und Christoph Heinrich Engelhardt aus Johannegeorgenstadt in den schriftlichen Quellen zu Alpirsbach ungefähr im selben Zeitraum zum ersten Mal auftauchen – Schlegel 1725, Kaufmann ein, Engelhardt zwei Jahre später<sup>109</sup> – kann angenommen werden, dass diese drei gemeinsam zuerst ins Reußische und 1724 nach Alpirsbach gezogen sind. Der ebenfalls erwähnte Valerius Ößer wird in den Alpirsbacher Kirchenbücher bereits 1723, im Hochzeitseintrag einer seiner Töchter, erwähnt.<sup>110</sup> Er war also deutlich älter als die anderen drei Bergleute und kam wohl schon früher nach Alpirsbach. In einem Taufeintrag vom 21. März 1728 in Alpirsbach wird Schlegel als Pate zum ersten Mal als Steiger „auf dem Unhofften [!] Glück“ in Reinerzau genannt.<sup>111</sup>

Am 29. September 1728 wurde Schlegel in eine Schlägerei unter Bergleuten in Alpirsbach hineingezogen. Ausgehend davon, dass der Bergmann Christoph Stock den Bergmann David Baumann „mit schimpflichen Reden attackirt“ hatte,<sup>112</sup> entwickelte sich eine Schlägerei, in deren Verlauf mehrere Bergleute versuchten, den Streit zu schlichten, dabei aber ebenfalls in die Schlägerei hineingerieten. So erging es auch Schlegel, der, als er, wohl auch in seiner Funktion als Steiger, die Streithähne hatte auseinbringen wollen, selbst „eine Ohrfeigen bekommen [hatte], daß ihme der Huth vom Kopf gefahren, worauf er sich auch nimmer enthalten können, [dem] Stocken in die Haar zu fallen. [Er] wolte demnach seine verdiente Straf gerne leiden.“<sup>113</sup> Ein anderer Zeuge, der fürstenbergische Bergmann Gottlieb Mäußel, unterstellte Schlegel wie auch Christoph Heinrich Engelhardt und Gottfried Kaufmann sogar, dass sie „am allerärgsten zugeschlagen“ hätten.<sup>114</sup> Schlussendlich mussten die Steiger Schlegel und Engelhardt, „die denen Händeln hetten abhelffen können, unter dem Vorwand des Abwehrens aber selbst mit zugeschlagen“ hatten, jeweils 2 fl Strafe bezahlen. Kaufmann, der den Streit zwar nicht angefangen, „gleichwolen aber auf den Stocken hefftig zugeschlagen“ hatte, musste genauso wie Baumann, der „an dem ersten Herumschlagen nicht vergnügt gewesen, sondern [Stock] aufs neu wieder angepackt“ hatte, 4 fl 15 kr Strafe bezahlen.<sup>115</sup> Stock, der „alß Ursacher der Händel die gröste Straf verdienet hette, [musste] in Ansehung seiner empfangenen Schläge und daß ihme die Kleider am Leib zerrissen worden“, nur 3 fl 15 kr bezahlen.<sup>116</sup> Welches Gewicht diese Strafen hatten, zeigt ein Ver-

gleich mit den Löhnen der Bergleute. Aus der Bergrechnung des „Dreikönigsterns“ für das vierte Quartal 1728 ist zu entnehmen, dass Engelhardt 32,5 fl in 78 Schichten verdient hatte, Kaufmann 13 fl 20 kr in 40 Schichten.<sup>117</sup> Von den anderen Bestraften liegen keine Zahlen vor. Zur Einschätzung der Kaufkraft muss mangels örtlicher Zahlen ein Blick nach Bondorf und Gebersheim, beide ebenfalls württembergisch, geworfen werden. Dort kostete zwischen 1725 und 1759 ein Scheffel (177,18 Liter) Dinkel im Schnitt 2,65 fl, ein Scheffel Hafer 1,75 fl, ein Schaf 2,15 fl und ein Schwein 4,90 fl.<sup>118</sup>

Anfang Juli 1730 geriet Schlegel mit dem Bergmann Gottlieb Gräßler, nachdem er mit ihm zuerst „ein Glas Wein getruncken und [...] mit ihme in einem Discurs geweßen [sei] vom Bergbau und auch von seinen [...] in der Gruben ausgestandenen Unglücksfällen“, in „Händel“<sup>119</sup> – Unglücke waren im Bergbau keine Seltenheit, von Schlegel sind in Bergrechnungen späterer Jahre fünf Arbeitsunfälle bzw. die Übernahme von Behandlungskosten belegt.<sup>120</sup> Auslöser des Streits war, dass Schlegel Gräßler nicht glauben wollte, „und wann er auch ein Pfaff wäre“, dass dieser, um eine Krankheit auszukurieren, „in 7 Stunden vor 5 fl Arzney gebraucht“ hatte.<sup>121</sup> Gräßler warf Schlegel daraufhin vor, „er seye nur alß ein Bube [= unerfahrene Person] in das Land gekommen und sey auch nur aus Gnad und Barmhertzigkeit Steiger worden, so stehe auch sein Zimmerholz in der Grube alß wann es ein Hund [...] dahin geschossen hette“ und dass Schlegel und Engelhardt „aller Arthen den Meister spiehlen wolten“.<sup>122</sup> Daraufhin attackierten sich beide mit Stock und Glas, anschließend „seyen sie dann vest einander in die Haar gefallen“. Beide mussten 1 fl 30 kr Strafe zahlen, „die Schmähreden aber [sollten] aufgehoben seyn“.<sup>123</sup>

Am 8. März 1731 kam es zu einem, vom damaligen Bergmeister Johann Heinrich Moyses von Kyrberg als „Aufstand“ bezeichneten Streik der Reinerzauer Bergleute. Hintergrund war, dass man den „abgeschafften Steiger Ößer auf ettliche Wochen, biß derselbe Wetters halber mit seinem Weib und Kindern abziehen könne, bey der Moses Seegen Zeche anfahren laßen“. Von den Bergleuten wollte „keiner von allen keinen Streich weiter schaffen und nicht eher wieder anfahren [...], biß der Valerius Ößer vom Moses Seegen und dem Reinharzauer Thal wieder hinweg gethan sey“. Obwohl sowohl der Oberberghauptmann Max Ferdinand von Schütz als auch der Bergmeister an diesem und dem folgenden Tag mit „alle[m] güthliche[n] Zuspruch“ versuchten, die Bergleute zu bewegen, ihre Arbeit wieder aufzunehmen,<sup>124</sup> „blieben sie doch bey ihrer Halbstarrigkeit biß an den Abend, da sie endlich sich beqwemten und wieder in ihre Arbeit giengen“.<sup>125</sup> Was genau zwischen Ößer und den Bergleuten stand, erwähnt die Quelle nicht. Am 20. März schließlich wurden 20 Bergleute – zwei Steiger, zehn Hauer, vier Lehrhauer, drei Karrenläufer und ein Junge – für ihre Verhalten mit Geldstrafen zwischen 1 fl 12 kr und 6 fl 30 kr belegt. Schlegel und fünf andere Bergleute – auch das ist in der Quelle ausdrücklich erwähnt – beteiligten sich nicht an dem Streik, sondern waren – vielleicht nach erstem Protest und entsprechender Aufforderung – wieder an ihre Arbeit gegangen.<sup>126</sup>

Zwei weitere Taufeinträge in Alpirsbach, in denen Schlegel als Taufpate aufgeführt ist, geben Aufschluss über den Wechsel seines Arbeitsplatzes in Reinerzau. Am 15. Mai 1732 war er noch Steiger „auf dem Unverhofften Glück“, am 14. Juli desselben Jahres hatte er die gleiche Funktion im „Dreikönigstern“.<sup>127</sup> Die Abbildungen 4 und 5 zeigen seinen Tätigkeitsort. Als Steiger war Schlegel nicht nur mit Streit und Schlägereien, sondern auch

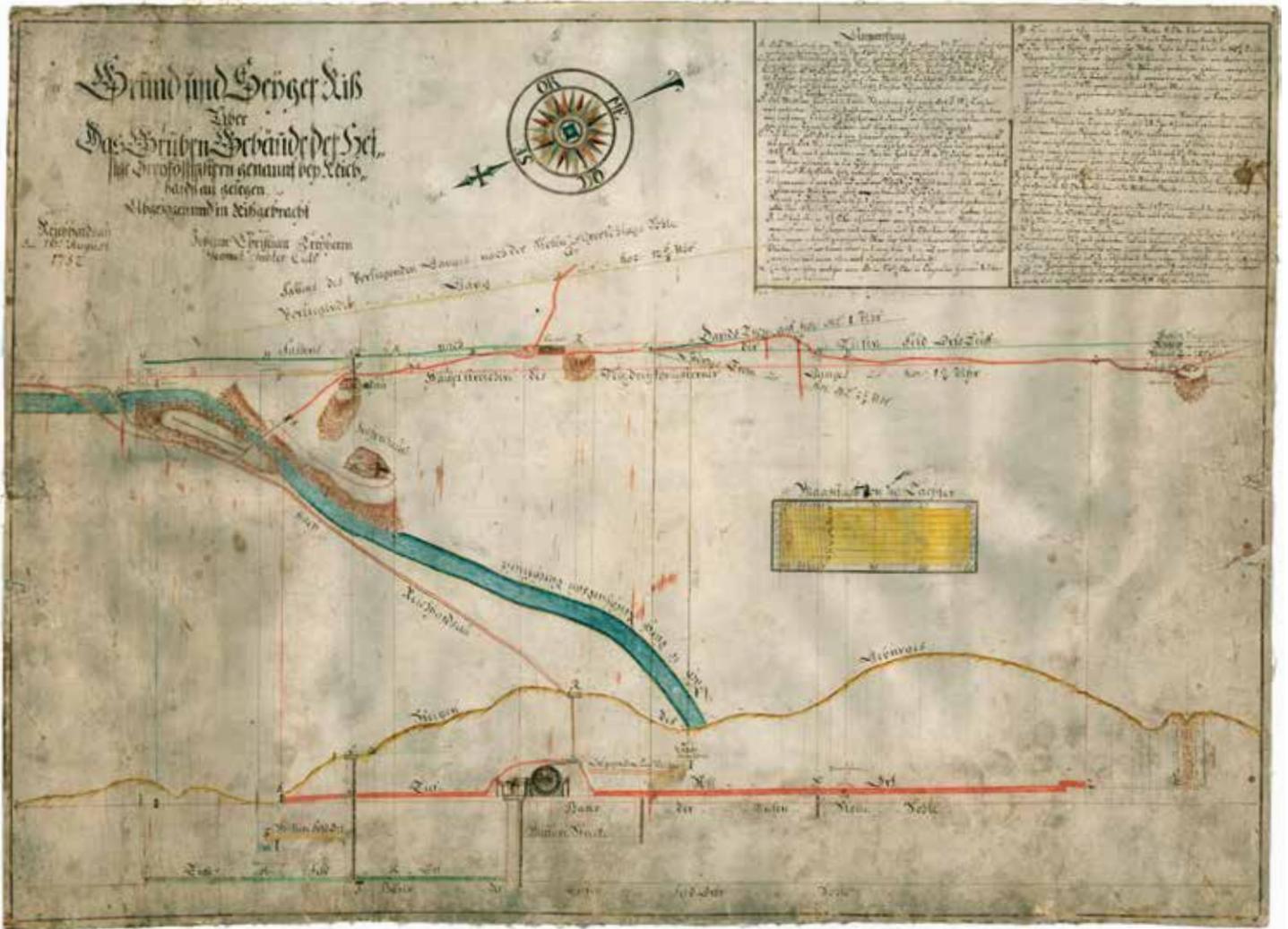
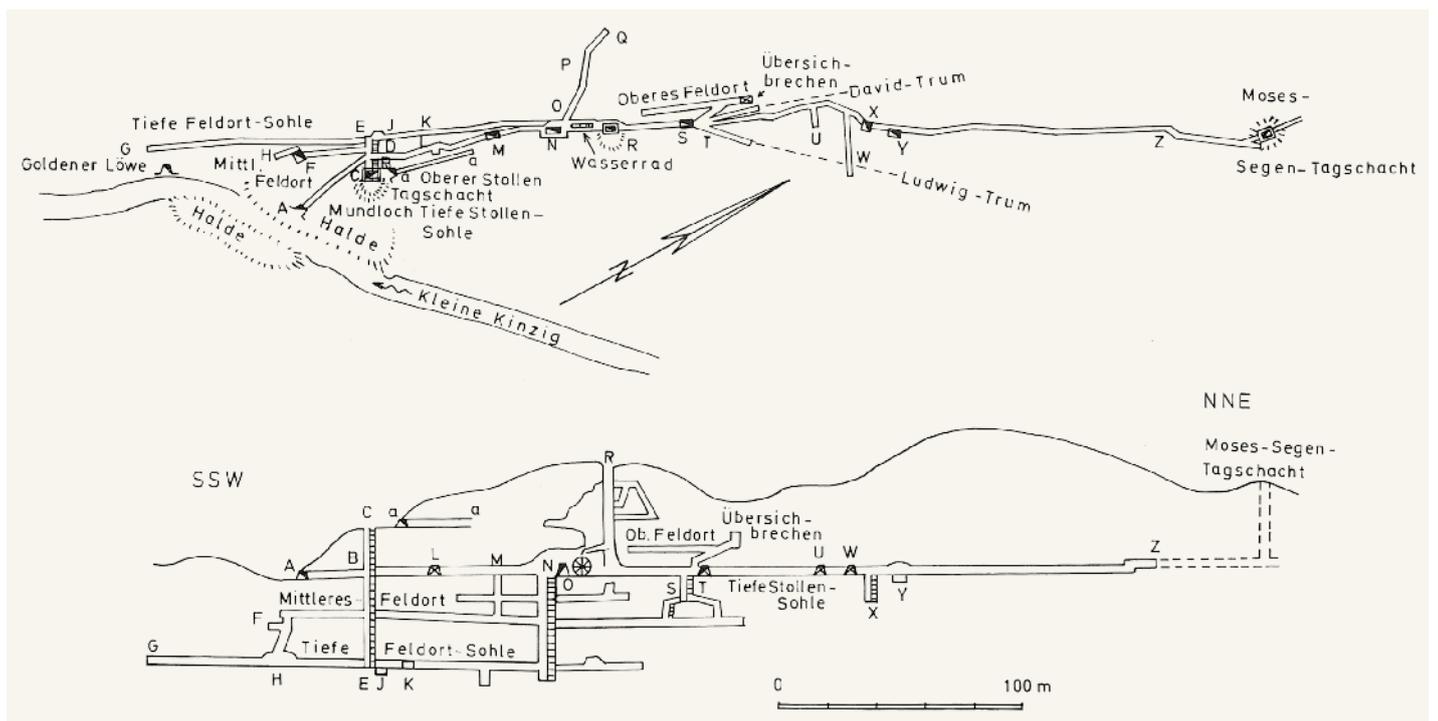


Abb. 4: Riss der Grube „Dreikönigstern“ 1752. (Quelle: Bergarchiv der Landesbergdirektion / Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau Freiburg, Archivnummer: 237002-004)

Abb. 5: Umzeichnung des Risses 1986. (Quelle: Bliedtner/Martin 1986, S. 584)



mit Unglücksfällen untergebener Bergleute und falschen Beschuldigungen konfrontiert. Am Weihnachtsabend 1736 stürzte der 26-jährige Karrenläufer und Haspelknecht Johannes Stählin „beym 3 Königstern in einer nöthigen Arbeit den Pomppen Schacht hinab“ und brach sich das Genick. Deshalb hatten „einige Pursche wieder dem Steiger Schlegel böße und injurieuse [= beleidigende] Reden sich vernehmen laßen“ und machten ihn dafür verantwortlich. Eine Untersuchung ergab jedoch, „daß die Beschuldigungen fallsch und [...] es nur aus einen [!] Haß hergerühret, weil der Steiger denen Purschen der Arbeit wegen ein wenig zu scharf zu gesprochen“ hatte. Die beiden Hauer Simon Schrey und Jacob Maser, „alß welche das Geschwätz wieder den Steiger ausgebracht“, mussten zusammen 3 fl 15 kr Strafe bezahlen.<sup>128</sup> Der Verdienst von Schrey und Maser im letzten Quartal 1736 ist in der Bergrechnung des „Dreikönigsterns“ mit 23 fl 50 kr aus 71,5 Schichten bzw. 25 fl 20 kr aus 76 Schichten angegeben.<sup>129</sup>

Die nächste Erwähnung Schlegels im Protokollbuch findet man erst 15 Jahre später. Dem Protokoll vom 29. Mai 1751 ist zu entnehmen, dass zwischen ihm, seiner Ehefrau und dem Bergschmid Hieronymus Hackenjoß beim „Dreikönigstern“ „Uneinigkeit“ entstanden war, wobei seine Ehefrau und der Bergschmid „Schänd und Schmähe Reden“ gegeneinander ausgestoßen hatten. Schlegels Frau musste hierfür 1 fl, Hackenjoß 3 fl 15 kr Strafe zahlen.<sup>130</sup> Dessen Verdienst im dritten Quartal 1751 ist nur teilweise bekannt. Laut der Bergrechnung des „Dreikönigsterns“ erhielt er 16 fl für 40 Schichten.<sup>131</sup> Am Feiertag der Apostel Peter und Paul 1752 geriet Schlegel mit dem ihm untergebenen Bergmann Johann Peter Jorg aus Jöhstadt bei der Farbmühle in Alpirsbach in Streit. Jorg war „seinem vorgesezten Steiger mit schimpflichen Reden um geringer Ursach willen begegnet, der Steiger hingegen [hatte] so gleich mit einer Maulschelle sich selbst Satisfaction genommen“. Schlegel musste deshalb 2 fl Strafe bezahlen, Jorg aber wurde, „alß ein unruhiger Kopff, der von seinem bißherigen Verdienst nichts erubriget, mit einer 12 stündigen Incarceration [= Einkerkung] und dem Abschied sträfflich angesehen“.<sup>132</sup>

Obwohl Schlegel als Bergmann der Rechtsprechung des Bergamtes unterstand, musste er sich auch einmal, am 12. August 1759, vor dem Kirchenkonvent von Reinerzau verantworten, weil er und ein Joseph Armbruster „während demen daß die Sonntags-Übung in der Kirche gehalten wurde, haußen vor der Kirch laut geschwätzt und gelacht und dadurch diesem instituto [= Brauch] hinderlich gefallen, so wurde ihnen dieser Unfug unter angedroth geschärfter Ahndung in casum relapsus [= Wiederholungsfall] untersagt, dißmal aber, weil es erweißlich noch keine vorsezliche und mutwillige turbatio Sacrorum [= Störung des Gottesdienstes] war, noch mit Strafen inne gehalten“.<sup>133</sup>

Auch Schlegels Todes- und Begräbniseintrag sechs Jahre später sind noch einige weitere, über das Übliche hinausreichende Informationen zu entnehmen. Der besagte Eintrag lautet:

„Weyland Herr Augustinus Schlegel aus Johann Georgen Stadt in Sachsen gebürtig, gegen 40 Jahre Staiger auf allhiesigen Bergwerken, vir optimi ingenii et morum [= ein Mann der besten Fähigkeiten und Sitten], that noch den 5. Julii als frisch und gesund fon hier aus eine Reiß nach Neuenbürg zu seinem Sohn Gottfried Heinrich [!], Staigern daselbst, kam aber sehr krank zurück den 13. Julii und legte sich gleich nach der Heimkunft an einem sehr heftigem Anfall eines hizigen Fiebers, an welchem er gleich 2 Tage hernach den 16. Julii früh ferstarb, aetatis 64 Jahr 2 Monate und 26 Tage.“<sup>134</sup>

### 3.1.3. Tätigkeitsumfang und Einkommen

Informationen zu Schlegels Tätigkeit als Bergmann findet man in den Bergrechnungen des „Dreikönigsterns“. Vom „Unverhofften Glück“ sind aus der Zeit, zu der Schlegel dort gearbeitet hatte, keine Bergrechnungen überliefert. In Abbildung 6 sind Schlegels Lohn und Schichten in den Jahren 1732 bis 1765 dargestellt.<sup>135</sup> Hierbei muss beachtet werden, dass aus den Jahren 1750, 1755 und 1756 jeweils eine Bergrechnung nicht und die für das erste Quartal 1759 nur unvollständig überliefert ist. Neben dem Lohn für Schichten und Sonderaufgaben erhielt Schlegel in manchen Jahren außerdem „die in Sachßen gewöhnliche Anschnitts Zöhrung“ von 20 kr,<sup>136</sup> da er zusammen mit dem Schichtmeister die Bergrechnungen erstellte. Die übliche Anzahl der Arbeitstage und damit der Acht-Stunden-Schichten pro Quartal betrug 78 oder 79, pro Jahr 313. Schlegel arbeitete in den meisten Jahren so gut wie an jedem Werktag. Da er die Arbeit im „Dreikönigstern“ erst im Laufe des Jahres 1732 aufgenommen hatte und im Laufe des Jahres 1765 gestorben war, sind die Zahlen in diesen Jahren entsprechend niedriger. Im dritten Quartal 1760 arbeitete Schlegel nur sechs Schichten und zwar in den ersten vier Wochen des Quartals, im vierten Quartal 1760 und in den ersten beiden Quartalen 1761 überhaupt nicht, im dritten Quartal nur 75 Schichten.<sup>137</sup> Wo er stattdessen arbeitete oder ob gar nicht, konnte nicht geklärt werden.<sup>138</sup> Schlegel übernahm zeitweise auch Zusatzschichten, so genannte „ledige Schichten“, und spezielle Aufgaben. Zu diesen gehörte u. a. die Aufsicht und Nachtschichten im Poch- und Waschwerk (1735-1737, 1742),<sup>139</sup> die Reparatur eines alten Schachtes,<sup>140</sup> mehrfach die Anfertigung und Reparatur der Wasserkunst<sup>141</sup> und die Beaufsichtigung derselben an Sonn- und Feiertagen.<sup>142</sup>

Die spezielle Aufgabe, die Schlegel im dritten Quartal 1739 übernahm, verdient eine besondere Erwähnung. Er arbeitete in diesem Quartal nur 33 Schichten im „Dreikönigstern“, an den restlichen 45 Tagen konnte er die dortige Arbeit nur morgens und abends beaufsichtigen,<sup>143</sup> weil seine Fachkenntnisse in der Grube „St. Wolfgang und Eberhard“ in Alpirsbach benötigt wurden. Der Bergrechnung dieser Grube aus dem entsprechenden Quartal ist dazu zu entnehmen: „Augustin Schlegel, Steiger der 3 König Stern Zeche, muste in Ermangelung mehrerer Zimmerleute und damit der Kunstbau desto ehender in Stand kommen möchte, alß ein Kunst erfahrener Mann die Rad Stube, welche 16 Schuh [1 Schuh = 286 mm] hoch aus dem Boden und 35 Schuh in die Länge mit lauter starckem Holz aufgeschroten [= eine Last mit Hilfe einer Schrotleiter nach oben bewegen] worden, nicht nur helfen verforttigen, sondern auch die völlige Einrichtung des Kunstbaus inn und außer der Grube besorgen.“<sup>144</sup>

Da Schlegel mindestens von 1734 bis 1746 im Zechenhaus in Reinerzau wohnte,<sup>145</sup> musste er täglich nach Alpirsbach und zurück laufen, wofür er pro Strecke etwa eine Stunde benötigt haben dürfte. Für diese Arbeit und dafür, dass er zwei Mal wegen Bauteilen nach Freudenstadt gehen musste, erhielt er 28 fl 20 kr<sup>146</sup> – mit normaler Schichtarbeit hätte er in diesen Tagen nur 22 fl 30 kr verdient. Ende 1739 waren seine Fachkenntnisse noch einmal besonders gefragt, da er „bey Verfertigung des Krummen Zapfen in der Hammerschmide in St. Christophsthaal [bei Freudenstadt] zugegen seyn“ musste.<sup>147</sup>

Den Bergrechnungen ist weiter zu entnehmen, dass Schlegel auch für Schichten bei der Herstellung von Holzkohle bezahlt wurde.<sup>148</sup> Wer für die Herstellung verantwortlich war, ein Köhler, Schlegel oder ein anderer Bergmann, ist nicht bekannt. Den

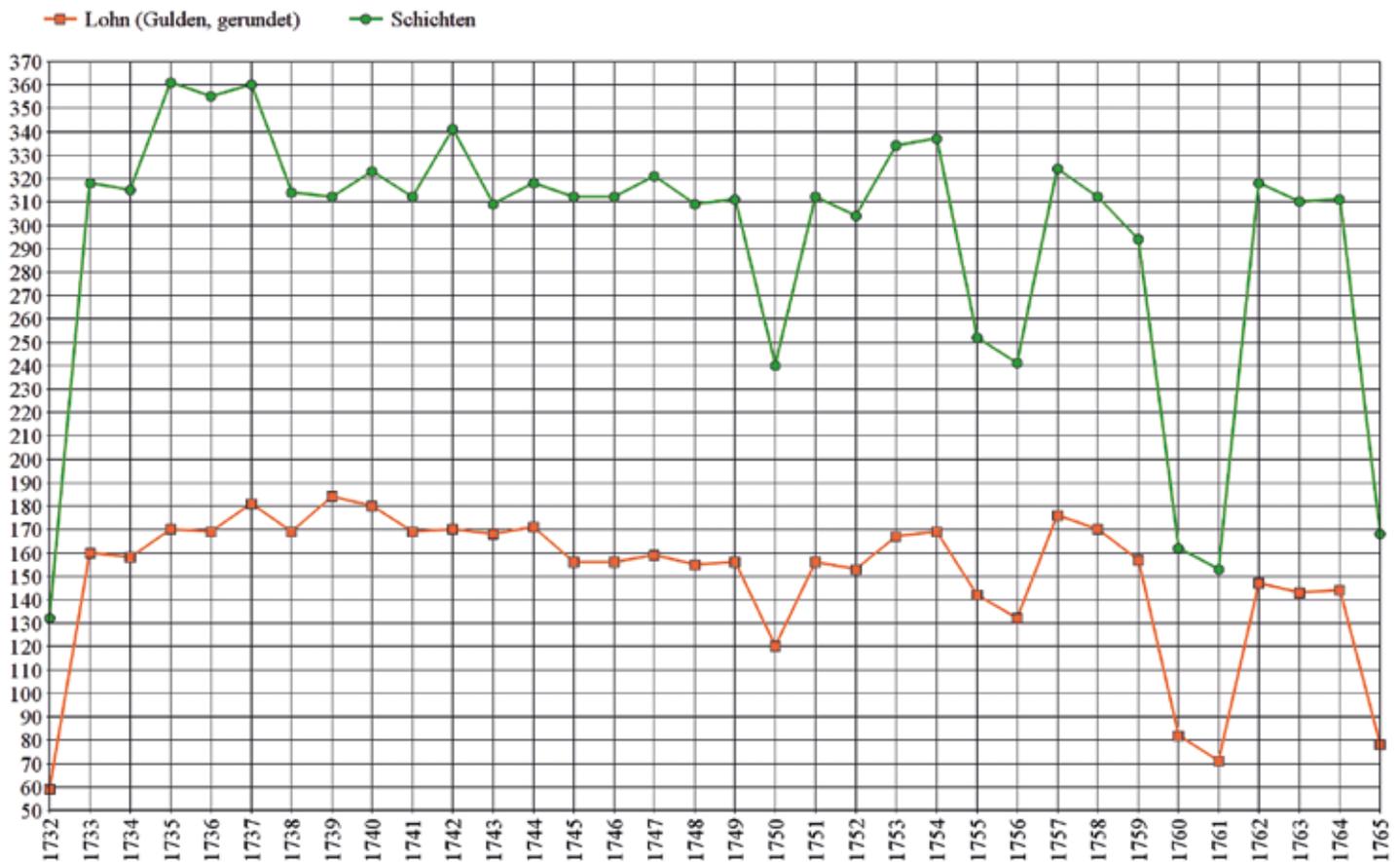


Abb. 6: Lohn und Schichten von Augustin Schlegel 1732-1765. (eigene Zusammenstellung)

Berechnungen ist außerdem zu entnehmen, dass beim Kohlbrennen auch Schlegels Kinder bereits in jungen Jahren mitarbeiteten. Z. B. hatten im zweiten Quartal 1744 „zu Bedeckung des Kohlhaufens [...] des Steiger Schlegels 3 Kinder Moß aus dem Wald herbey tragen müssen und davon zu Lohn empfangen 54 kr. Deßgleichen den erhaltenen Kohl in die Hütte tragen 36 kr“.<sup>149</sup> Wie viele Stunden die Kinder arbeiten mussten, ist nicht angegeben. Laut einer Notiz für die Visitation der Pfarrei Reinerzau 1741 versäumten im „jüngst verwichenen Winter“ Schlegels drei älteste Kinder Margaretha Christiana, Johann Gottfried Heinrich und Johann Christian Salomon an 39, 38 bzw. 31 Tagen die Schule – dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass Schlegels Kinder, hier im Alter von dreizehn, zwölf und neun Jahren, öfters als Hilfskräfte eingespannt wurden.<sup>150</sup>

Zu erwähnen ist noch, dass Abbildung 6 teilweise nur den zustehenden, nicht immer den ausbezahlten Lohn zeigt. Aufgrund der bereits erwähnten schlechten wirtschaftlichen Situation der Dreikönigstern-Gewerkschaft konnte diese in den 1740er Jahren teilweise ihre Bergleute nicht bezahlen, wovon auch Schlegel betroffen war. Der Höhepunkt des Ausstands war Ende 1745 erreicht, die ausstehenden Zahlungen an Schlegel beliefen sich auf 55 fl und 44,5 kr.<sup>151</sup> Schlegel besaß ab dem dritten Quartal 1738 selbst einen halben Kux am „Dreikönigstern“, wofür bis Ende 1759 pro Quartal zwischen 1 fl 7,5 kr und 1 fl 30 kr, danach nur noch zwischen 37,5 und 45 kr Zubuße beizusteuern waren. Seine Witwe erbt den halben Kux, konnte jedoch schon bald die Zubußen nicht mehr bezahlen. Ein Grund hierfür war sicherlich auch die Tatsache, dass die Dreikönigstern-Gewerkschaft Mitte der 1760er Jahre wiederum in Zahlungsschwierigkeiten geriet, wodurch sie

Schlegel bzw. seiner Witwe zeitweise 20 fl schuldete. Der halbe Kux fiel schließlich im dritten Quartal 1766 ins Retardat und wurde von Schlegels Witwe auch nicht mehr ausgelöst.<sup>152</sup>

### 3.1.4. Gesellschaftlicher Stand der Familie Schlegel

Anhand der Taufpaten in den Taufregistern von Alpirsbach und Reinerzau kann auf die Beziehungen zwischen Schlegel und anderen Familien geschlossen werden. Zwischen 1725 und 1736 war Schlegel Taufpate von 13 Kindern aus vier Familien und zwar von den Kindern von Johannes Sigmund Martin, Bergmann in Wittichen, später in Alpirsbach, gebürtig aus Johannegeorgenstadt, und seiner Ehefrau Agnes Heintzler,<sup>153</sup> von Johannes Ecker, Bäcker und Bergmann in Alpirsbach, und seiner Ehefrau Anna Maria Röck,<sup>154</sup> von Christoph Reißig, Bergmann in Alpirsbach, gebürtig aus Johannegeorgenstadt, und seiner Ehefrau Anna Elisabeth Töpfer<sup>155</sup> sowie von Hanß Jerg Viehweg, Bergmann in Wittichen, gebürtig aus Sachsen, und Maria Catharina N.N.,<sup>156</sup> seiner Ehefrau.<sup>157</sup> Schlegels Ehefrau Christiana war 1728, 1730 und 1732 Taufpatin der Kinder des bereits erwähnten, ebenfalls aus Johannegeorgenstadt stammenden Bergmanns Gottfried Kaufmann, der zuerst in Alpirsbach, später in Wittichen tätig war, und Maria Cleophe Schray,<sup>158</sup> dessen Ehefrau.<sup>159</sup> Kaufmann und Schlegel kannten sich, wie bereits erwähnt, aus Johannegeorgenstadt. Selbiges dürfte auch hinsichtlich der Beziehung zu Martin bzw. Reißig wahrscheinlich sein. Bezüglich Viehweg kann zumindest von einer engeren Verbindung aufgrund der sächsischen Landsmannschaft ausgegangen werden, mög-

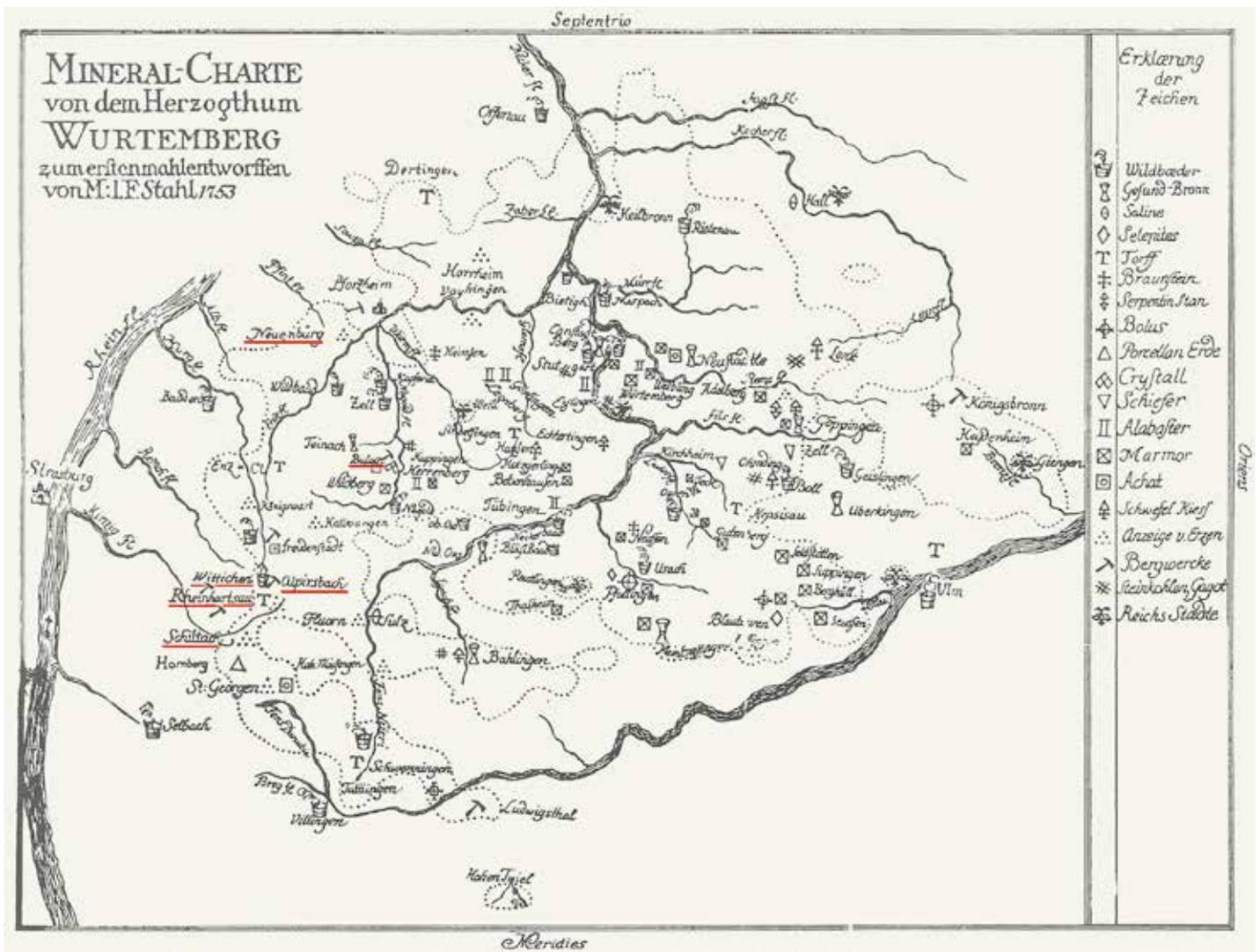


Abb. 7: Bergbauorte und Bodenschätze im Herzogtum Württemberg. (Quelle: Vogel 2015, S. 69)

licherweise war auch er aus Johannegeorgenstadt. Alle Familien einte, dass sie Bergmannsfamilien waren.

Von den Taufpaten von Schlegels eigenen Kindern war nur ein Teil im Bergbau beschäftigt. 1728 bis 1734 tritt ein (Johann) Gottfried Leistner, Bergmann, später Pochsteiger in Freudenstadt, viermal als Pate auf. Beim ersten und dritten Kind 1728 bzw. 1732 ist der andere Taufpate ein Matthäus Schneider,<sup>160</sup> Schichtmeister in Alpirsbach, der später Bäcker in Ludwigsburg wurde. Dessen Sohn Johann Jakob Schneider,<sup>161</sup> Bäcker und Biersieder in Alpirsbach, war wahrscheinlich deshalb Taufpate bei Schlegels Kindern 1729, 1734 und 1735. Nach dessen Tod übernahm zwischen 1737 und 1748 der zweite Ehemann seiner Witwe, Stephan Schlaich,<sup>162</sup> Biersieder in Alpirsbach, die Patenschaft für sechs weitere Kinder Schlegels. Die letzten beiden Paten „erbten“ wahrscheinlich das Amt des Taufpaten, was aber auch die Kontinuität der Beziehungen zwischen den Familien Schlegel und Schneider/Schlaich widerspiegelt.<sup>163</sup>

Die Taufpatinnen von Schlegels Kindern lassen auf ein gutes Verhältnis zwischen seiner Familie und der von Christoph Albrecht Krämer, der von 1700 bis 1737 Pfarrer in Alpirsbach war und bis zu seinem Tod 1741 dort lebte,<sup>164</sup> schließen. Gleich zwei Pfarrerstöchter, Maria Margaretha und Eva Justina, waren ab 1728 bzw. 1732 bis 1748 die Taufpatinnen.<sup>165</sup> Die erste wurde 1728 die Ehe-

frau von Georg David Anton Ruff, Bergamts- und Gegenschreiber in Alpirsbach,<sup>166</sup> die zweite heiratete 1737 Augustin Hafenferrer, Pfarrer in Alpirsbach von 1737 bis 1746.<sup>167</sup> Dies zeugt für ein hohes Ansehen der Familie Krämer.

Die beschriebenen Verhältnisse lassen den Schluss zu, dass Augustin Schlegel und seine Angehörigen selbst eine angesehene Familie waren. Dafür spricht auch die Tatsache, dass Schlegels Sohn Johann Gottfried Heinrich 1752 die Tochter des herzoglich-württembergischen Kammerdirektors Christoph Wilhelm Dieterich ehelichte.<sup>168</sup> Im Hochzeitseintrag seiner Tochter Sybilla Rosina vom 29. September 1767 in Neuenbürg wird Schlegel außerdem als „vieljährige[r] bestverdiente[r] Steiger“ bezeichnet.<sup>169</sup>

### 3.2. Biografien von Augustin Schlegels Söhnen

Wie es damals üblich war, erlernten Schlegels Söhne den Beruf ihres Vaters. Ihre Biografien, die aufgrund der Quellenlage kürzer sind als die ihres Vaters, zeigen zum einen, dass der Bergbau auch noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundert vielerorts Arbeit bot, zum anderen, dass unter den Bergleuten die Bereitschaft, den Wohn- und Arbeitsort zu wechseln, verbreitet war – ob sie notwendig war, bleibt offen. Besonders zeigen sie aber,

dass die Quellen bereits viel aus der Jugend oder sogar späten Kindheit der angehenden Bergleute verraten, was im Vergleich zu anderen Gesellschaftsschichten hervorzuheben ist, und welche Informationen genau entnommen werden können. Zur Lage der in diesem Abschnitt erwähnten Orte siehe Abbildung 1 und 7.

### 3.2.1. Biografie von Johann Gottfried Heinrich Schlegel

Johann Gottfried Heinrich Schlegel wurde am 9. November 1729 in Alpirsbach geboren.<sup>170</sup> Er war zweimal verheiratet<sup>171</sup> und hatte insgesamt 16 Kinder, von denen die meisten jung starben. Von lediglich zweien ist bekannt, dass sie das Erwachsenenalter erreichten,<sup>172</sup> zu drei anderen fehlen weitere Informationen. Er selbst starb am 26. November 1777 in Schiltach.<sup>173</sup> Über Schlegels Werdegang liegen, bedingt durch die spärliche Überlieferung von Bergrechnungen der Gruben in Reinerzau und Umgebung, nur lückenhaft Informationen vor. Er begann seine Tätigkeit im Bergbau im zweiten Quartal 1740, also mit gerade einmal zehn Jahren, beim „Dreikönigstern“ als Scheidejunge in der Scheidstube. Dieser Tätigkeit ging er bis 1749 nach. In den Quellen wird er als „Kobold Schaidler“, „Schaid- und Waschjunge“, „Kobold Ausschläger“ oder Arbeiter „beym Poch und Waschwerck“ bezeichnet.<sup>174</sup> Im dritten Quartal 1742 war er auch als Karrenläufer tätig.<sup>175</sup> Vom vierten Quartal 1751 bis etwa Ende 1755 und von der fünften Woche 1757 bis zum ersten Quartal 1761 arbeitete er als Hauer,<sup>176</sup> dazwischen als Kunstknecht.<sup>177</sup> 1759 war er auch Untersteiger.<sup>178</sup> Nach dem Tod seines Vaters übernahm er dessen Amt als Steiger im „Dreikönigstern“ und übte diese Funktion bis zum dritten Quartal 1767 aus, wobei er zuletzt nur noch 14 Schichten arbeitete.<sup>179</sup> Neben den regulären Schichten übernahm Schlegel auch zusätzliche Aufgaben, wie z. B. Schichten bei der Herstellung von Holzkohle,<sup>180</sup> den Ausbau von Schächten und Stollen auf ledige Schichten oder Geding (Akkordarbeit),<sup>181</sup> Sonder-schichten an der Wasserkunst<sup>182</sup> oder die Anfertigung und den Einbau von Fahrten.<sup>183</sup> Schlegel wohnte mit seiner Familie während seiner Tätigkeit in Reinerzau in Alpirsbach.<sup>184</sup>

1767/68 zogen er und seine Familie ins Schiltacher Kirchspiel. 1768 war er Steiger im „Eberhard“ im Kienbächle, einem Seitental auf der Gemarkung des Schiltacher Lehengerichts, ab ungefähr 1769 bis 1773 im „Hohenstein“ in Schiltach.<sup>185</sup> Die erste Erwähnung aus der Bergrechnung einer Schiltacher Grube stammt von der „Hilfe Gottes“ im Stammelbach, einem anderen Seitental des Lehengerichts. Dort ist er im zweiten Quartal 1774 mit „4 ledige Schichten mit Kobold ausschlagen“ verzeichnet.<sup>186</sup> 1776 und 1777 arbeitete er als Steiger in der „St. Rosina“ im Stammelbach.<sup>187</sup> 1776 führte er gleichzeitig auch die Aufsicht in der benachbarten „St. Klara“ und arbeitete dort außerdem im zweiten Quartal vier Schichten als Hauer.<sup>188</sup> In den ersten beiden Quartal 1777 führte er auch die Aufsicht im „St. Josef“ im Sulzbächle, einem Seitental westlich von Schiltach.<sup>189</sup> Den Bergrechnungen dieser Gruben können folgende Angaben über Schlegels Lohn und Schichten entnommen werden (fl/Schichten): 1740: 22/144, 1741: 12/89, 1742: 19/128, 1743: 3/15, 1745: 22/164, 1746: 43/322, 1747: 52/312, 1748: 52/310, 1749: 46/288, 1751: 40/126, 1752: 100/300, 1753: 106/295, 1754: 112/294, 1755: 80/235, 1756: 88/234, 1757: 119/318, 1758: 105/312, 1759: 98/294, 1760: 104/312, 1761: 26/78, 1765: 57/138, 1766: 130/311, 1767: 38/92, 1774: 1/4, 1776: 146/320, 1777: 116/271.<sup>190</sup> Im Protokollbuch für Polizei- und Gerichtssachen des Bergamts Alpirsbach wird er lediglich einmal erwähnt: Im Oktober 1776 wurde er von dem betrunkenen Stei-

ger Conrad Bangert als „Hundsputt gescholten“, weshalb dieser 3 fl 15 kr Strafe bezahlen musste.<sup>191</sup>

### 3.2.2. Biografie von Johann Christian Salomon Schlegel

Johann Christian Salomon Schlegel wurde am 16. Januar 1732 in Alpirsbach geboren.<sup>192</sup> Er war verheiratet<sup>193</sup> und hatte neun Kinder, wovon drei das Erwachsenenalter erreichten.<sup>194</sup> Vor der Hochzeit hatte er bereits mit einer anderen Frau eine uneheliche Tochter gezeugt, die ebenfalls das Erwachsenenalter erreichte.<sup>195</sup> Er soll am 12. Juli 1795 an einem unbekanntem Ort gestorben sein.<sup>196</sup>

Dem Protokollbuch für Polizei- und Gerichtssachen sind die Umstände seiner ersten beiden Kinder zu entnehmen: „Deßgleichen wurde in Conformitaet derer sub datis 18. Junii, 22. & 23. Julii und 27. Augusti 1757 mit denen Herren Decanis zu Sulz und Freudenstett geführten Protocollen und auf erstatteten gemeinschaftlichen Amt Bericht, sub dato 12. Augusti erfolgten hochfürstlicher gnädigsten Resolution dem Bergmann Salomon Schlegel zu Reinerzau, weilen er Anna Maria Bochingerin zu Dornstetten, mit deren er mit beederseitig elterlicher Bewilligung sich ehlich versprochen, impraegniret, vorhero aber auch mit einer andern Dirne namens Catharina Scheererin von Reithin zugehalten hat, wegen seines begangenen doppelten Excesses mit einer Strafe de 25 fl beleget, der Bochingerin hingegen nach Innhalt ob allegirten hochfürstlichen gnädigste Befehls die frühe Beyschlaffs Strafe angesetzt mit 7 fl 30 kr.“<sup>197</sup>

Über Schlegels Werdegang liegen ebenfalls nur spärliche Informationen vor. Auch er begann, im zweiten Quartal 1745, sein Berufsleben als Scheidejunge beim „Dreikönigstern“ und arbeitete dort bis 1749 als Kobaltausschläger.<sup>198</sup> Für die Zeit danach liegen keine Informationen vor. Erst in den Bergrechnungen für das letzte Quartal 1754 und das dritte Quartal 1755 ist er nochmal, nun als Hauer, aufgeführt.<sup>199</sup> Auch 1757 arbeitete er noch als Bergmann in Reinerzau.<sup>200</sup> Den Bergrechnungen des „Dreikönigsterns“ können folgende Angaben über Schlegels Lohn und Schichten entnommen werden (fl/Schichten): 1745: 18/135, 1746: 26/192, 1747: 31/234, 1748: 41/310, 1749: 45/289, 1754: 4/12, 1755: 2/6.<sup>201</sup> Ab spätestens 1765 war er Obersteiger bei dem Eisenbergwerk in Neuenbürg, ab Oktober 1767 bis mindestens 1782 nur noch Steiger.<sup>202</sup> Über sein weiteres Leben ist nichts bekannt.

### 3.2.3. Biografie von Johann Augustin Schlegel

Johann Augustin Schlegel wurde am 6. Februar 1738 in Reinerzau getauft.<sup>203</sup> Er war verheiratet und hatte acht Kinder, wovon drei das Erwachsenenalter erreichten.<sup>204</sup> Er starb am 23. Januar 1788 in Neubulach.<sup>205</sup> Er wird zum ersten Mal namentlich in der Bergrechnung des „Dreikönigsterns“ für das letzte Quartal 1750 erwähnt, zusammen mit seiner drei Jahre älteren Schwester Eva Justina, da sie für „Ableß und Tragung“ von Holzkohle zusammen 40 kr erhielten.<sup>206</sup> Über seinen beruflichen Werdegang im „Dreikönigstern“ informieren uns die Quellen recht gut. Er begann seine Tätigkeit im dritten Quartal 1751 als Anschläger und ging dieser Tätigkeit bis zum dritten Quartal 1756 nach.<sup>207</sup> Im letzten Quartal 1753 wurde er außerdem für zwei Schichten „beym Kohlbrennen“ bezahlt.<sup>208</sup> Anschließend war er als Karrenläufer tätig.<sup>209</sup> Von Anfang 1758 bis zum dritten Quartal 1759 arbeitete er als Lehrhauer.<sup>210</sup> Die Bergrechnungen geben über Schle-

gels Lohn und Schichten folgende Auskunft (fl/Schichten): 1751: 4/35, 1752: 4/42, 1753: 3/18, 1754: 52/311, 1755: 39/234, 1756: 51/234, 1757: 80/318, 1758: 91/312, 1759: 62/214.<sup>211</sup>

Ab spätestens Anfang 1761 war Schlegel Hauer im „Segen Gottes“ in Neubulach, ab spätestens 1764 Bergmann in Gutach, ab spätestens 1766 bis etwa 1773 Steiger ebenda, ab etwa 1774 wieder Steiger in Neubulach.<sup>212</sup>

Er wurde, genauso wie sein Bruder Johann Christian Salomon, wegen vorehelichen Geschlechtsverkehrs vor das Bergamt Alpirsbach zitiert. Im Protokoll vom 24. Januar 1761 heißt es: „Nachdeme bey dem hertzoglichen Bergamt die Anzeige geschehen ist, daß Maria Catharina, weyland Johann Friderich Gutenkunsts zu Bulach hinterbliebene ledige Tochter, von dem bey der Seegen Gottes Zeche daselbst alß Hauer in Arbeit stehenden Bergmann Augustin Schlegel schwanger sich befinden solle und bey der durch dasigen Herrn Vogt und Herrn Pfarrer vorgenommenen Examination vermöge des unter obigem dato dem Bergamt extradirten Protocolls beede Theile solches Factum eingestanden, dabey aber angesucht haben, ihnen zu erlauben, sich miteinander verheürathen zu dürfen, alß wurde denenselben die ordinarie Scortations Straf mit 40 fl dergestalten angesetzt, daß die Helffte von dem Vogtamt zu Bulach und die andere Helffte von dem Bergamt eingezogen und verrechnet werden solle, wobey der Bergmann Schlegel, welcher das 25ste Jahr noch nicht erreicht hat, so wohl wegen der Verheürathung alß Moderation der Straffe ad Supplicandum verwiesen worden.“<sup>213</sup>

Interessanterweise musste Johann Augustin, der nur mit einer Frau vorehelichen Geschlechtsverkehr hatte, 20 fl Strafe zahlen, hingegen sein Bruder Johann Christian Salomon, der immerhin zwei Frauen geschwängert hatte, mit nur 25 fl davonkam. Der Grund hierfür bleibt unbekannt. Immerhin wurde es Johann Augustin gestattet, bezüglich der Heiratserlaubnis trotz seiner Jugend und der Minderung der Geldstrafe eine untertänige Bitte an die Herrschaft zu richten. Da er noch im selben Jahr heiratete, wurde ihm zumindest die erste Bitte gewährt, bezüglich der zweiten kann keine Aussage gemacht werden.

## Anmerkungen

- 1 Hilsch 2004, S. 142; Markl 2004, S. 15; Markl 2016, S. 84; Schnürlein 1921, S. 64; Wohleb/Schilli 1950, S. 5.
- 2 Markl 2005, S. 26, 30; Schnürlein 1921, S. 5 f.
- 3 Markl 2005, S. 31; Bräuhäuser 1910, S. 343.
- 4 Bliedtner/Martin 1986, S. 608, 611; Frank 1952, S. 130.
- 5 Schnürlein 1921, S. 69 f. Zum Aktenverlust vgl. Kluth 1975, S. 156 f.
- 6 Z. B. Frank 1952; Heinzelmann 1987, S. 25-28; Schädel 1955; Werner/Dennert 2004.
- 7 Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS), A 58 a, Bü. 232.
- 8 Heizmann 2023.
- 9 HStAS, A 58 a, Bü. 232, Bl. 64r.
- 10 Markl 2005, S. 27, 33.
- 11 Albiez 1960a, S. 5; Hilsch 2004, S. 155 f.; Wohleb/Schilli 1950, S. 6.
- 12 Albiez 1960a, S. 5; Albiez 1960b, S. 8; Markl 2005, S. 34; Werner/Dennert 2004, S. 98.
- 13 Markl 2005, S. 34 f., 37.
- 14 Markl 2005, S. 44, 47 f.
- 15 Markl 2005, S. 48-50.
- 16 Markl 2005, S. 49.
- 17 Markl 2005, S. 129-131; Wohleb/Schilli 1950, S. 22.
- 18 Bliedtner/Martin 1986, S. 501; Markl 2005, S. 50.
- 19 Markl 2005, S. 50 f.; Markl 2016, S. 56, 92.
- 20 Markl 2005, S. 51, 54-57.
- 21 Markl 2005, S. 59.
- 22 Markl 2005, S. 136.
- 23 Markl 2005, S. 60, 64.
- 24 Bliedtner/Martin 1986, S. 502.
- 25 Bräuhäuser 1910, S. 342.

- 26 Albiez 1960b, S. 8; Markl 2016, S. 54; Schnürlein 1921, S. 8 f.
- 27 Bräuhäuser 1910, S. 346.
- 28 Schnürlein 1921, S. 16 f.
- 29 Bräuhäuser 1910, S. 346.
- 30 Schnürlein 1921, S. 19.
- 31 Warth 1987, S. 54 f.
- 32 Bräuhäuser 1910, S. 349; Albiez 1960b, S. 8.
- 33 Schnürlein 1921, S. 19, 66.
- 34 Markl 2005, S. 50.
- 35 Schnürlein 1921, S. 66.
- 36 Bräuhäuser 1910, S. 347.
- 37 Bliedtner/Martin 1986, S. 611; Bräuhäuser 1910, S. 354.
- 38 Bliedtner/Martin 1986, S. 608; Bräuhäuser 1910, S. 347; Markl 2016, S. 56.
- 39 Bliedtner/Martin 1986, S. 612.
- 40 Landeskirchliches Archiv Stuttgart (LKAS), G 758, Nr. 1, Bl. 110v-111v.
- 41 HStAS, A 302, Bd. 14806, Luciae, Bl. 2r.
- 42 HStAS, A 302, Bd. 14889, Nr. 5, Bl. 1v; ebd., Bd. 14891, Nr. 12, Bl. 1v.
- 43 Bliedtner/Martin 1986, S. 612.
- 44 Warth 1987, S. 55.
- 45 Bliedtner/Martin 1986, S. 612 f.
- 46 Bräuhäuser 1910, S. 347; Markl 2016, S. 56.
- 47 Bliedtner/Martin 1986, S. 613.
- 48 Markl 2016, S. 18 f.
- 49 Schnürlein 1921, S. 20.
- 50 Schnürlein 1921, S. 67 f., Zitat S. 68.
- 51 Markl 2016, S. 21 f.
- 52 Schnürlein 1921, S. 69-70.
- 53 HStAS, A 302, Bd. 15014, Nr. 14, Bl. 4v; ebd., Bd. 15018, Nr. 32, Bl. 2r; ebd. Bd. 15030, Nr. 80, Bl. 2v, 3r.
- 54 Vgl. z. B. HStAS, A 302, Bd. 15027, Nr. 66 bis 68; ebd., Bd. 15028, Nr. 69, 70, jeweils Bl. 4r.
- 55 Schnürlein 1921, S. 71.
- 56 Z. B. HStAS, A 302, Bd. 15050, Crucis, Bl. 2r.
- 57 HStAS, A 302 Bd. 15052, Trinitatis & Crucis, Bl. 3v.
- 58 Schnürlein 1921, S. 71.
- 59 Schnürlein 1921, S. 66.
- 60 Bräuhäuser 1910, S. 353 f.
- 61 Markl 2016, S. 82.
- 62 Markl 2016, S. 92.
- 63 Markl 2005, S. 221.
- 64 Markl 2005, S. 333.
- 65 Markl 2016, S. 92.
- 66 Markl 2005, S. 223.
- 67 Markl 2005, S. 227.
- 68 Bliedtner/Martin 1986, S. 608.
- 69 Schnürlein 1921, S. 67.
- 70 Markl 2016, S. 19.
- 71 Markl 2016, S. 54.
- 72 Markl 2016, S. 59.
- 73 Schnürlein 1921, S. 123.
- 74 Markl 2016, S. 18.
- 75 Bräuhäuser 1910, S. 356.
- 76 Bräuhäuser 1910, S. 359, 361.
- 77 Bräuhäuser 1910, S. 361.
- 78 Markl 2005, S. 59.
- 79 Markl 2005, S. 119.
- 80 Markl 2005, S. 45 f., 110, 301, 308, Zitat S. 110.
- 81 Fürstlich Fürstenbergisches Archiv Donaueschingen (FFAD), Ta 9, Vol. I, Fasz. 8, Gewerkentags-Protocolle 1728, Actum 12. Mai 1728, Bl. 15v.
- 82 Markl 2005, S. 111.
- 83 FFAD, Ta 6, Vol. I, Fasz. 1, Schreiben von Guilielmus Geyss vom 2. Mai 1704.
- 84 Z. B. Kirchenbücher (KB) Alpirsbach, Taufregister (Ta) 1732-1804, S. 10, 17, 63, 106, 119; ebd., Mischbuch (M) 1663-1808, Eheregister (E) 1663-1808, S. 95, 101, 132; ebd., Totenregister (To) 1732-1808, S. 3, 6, 46; KB Reinerzau, Ta 1558-1815, S. 155, 157; ebd., M 1651-1812, E 1651-1812, S. 42-44, 55, 57; ebd., To 1747-1812, S. 1-3, 10.
- 85 FFAD, Ta 6, Vol. I, Fasz. 1, Mappe 1747-1749, Schreiben des Fürsten Joseph Wilhelm Ernst zu Fürstenberg an das Oberamt Wolfach vom 22. Februar 1748, Anlage „Copia Signaturae“, S. 1 f.
- 86 Z. B. KB Alpirsbach, Ta 1732-1804, S. 162, 168, 179; KB Reinerzau, Ta 1558-1815, S. 176, 181, 185.
- 87 FFAD, Ta 21, Vol. VII, Fasz. 43 d, Reminiscere 1754/1757/1758/1759/1761/1762/1763/1764, jeweils Woche 1-4, Bl. 2v; ebd., Reminiscere 1756, Woche 5-8, Bl. 2v. Beachte: 1 fl = 60 kr.
- 88 FFAD, Ta 21, Vol. VII, Fasz. 54 j, Luciae 1760, Woche 9-13, Bl. 4v.
- 89 HStAS, A 302, Bd. 15039, Luciae, Bl. 8v.

- 90 HStAS, A 302, Bd. 15041, Luciae, Bl. 8v; ebd., Bd. 15042, Luciae, Bl. 7v. Von 1755 fehlt die Rechnung für Luciae.
- 91 HStAS, A 302, Bd. 15044, Luciae, Bl. 6r; ebd., Bd. 15045, Luciae, Bl. 3v; ebd., Bd. 15046, Luciae, Bl. 4r; ebd., Bd. 15048, Luciae, Bl. 3v; ebd., Bd. 15050, Reminiscere, Bl. 3v; ebd., Bd. 15047, Luciae, Bl. 3v.
- 92 HStAS, A 302, Bd. 15118, Luciae, Bl. 3v; ebd., Bd. 15119, Luciae, Bl. 4v.
- 93 LKAS, A 1, Nr. 70, S. 106 f., Zitate S. 107.
- 94 LKAS, A 1, Nr. 72, Bl. 56r; HStAS, A 281, Bü. 1255, Bl. 32r.
- 95 LKAS, A 3, Nr. 30, S. 663.
- 96 Vgl. HStAS, A 281, Bü. 1255, Bl. 32v; ebd. Bü. 1256, Bl. 37r; LKAS, A 1, Nr. 73, Bl. 51r; ebd. Nr. 74, Bl. 44r, hieraus das Zitat.
- 97 Markl 2005, S. 100 f.
- 98 FFAD, Ta 6, Vol. I, Fasz. 5.
- 99 Albrecht 1955, Alpirsbach III, S. 114-224.
- 100 HStAS, A 58 a, Bü. 232, Bl. 59v.
- 101 Auskunft Pfarramt Johanngeorgenstadt (28.01.2010).
- 102 KB Reinerzau, Ta 1558-1815, S. 141, 150, 154 f., 159, 161, 166, 174; ebd., To 1747-1812, S. 4; KB Alpirsbach, Ta 1663-1731, Bl. 202v; ebd., Ta 1732-1804, S. 2, 27.
- 103 KB Reinerzau, To 1747-1812, S. 19.
- 104 HStAS, A 302, Bd. 14857, Bl. 12r, 14r, 17r, 19v, 21v, 23v, 25r, 28v, 29r.
- 105 HStAS, A 58 a, Bü. 232, Bl. 8v.
- 106 KB Alpirsbach, Ta 1663-1731, Bl. 178r.
- 107 HStAS, A 58 a, Bü. 232, Bl. 13v.
- 108 HStAS, A 58 a, Bü. 232, Bl. 13r-14r, Zitat Bl. 13r.
- 109 Ersterwähnung Engelhardts als Pate, siehe: KB Alpirsbach, Ta 1663-1731, Bl. 189r.
- 110 KB Alpirsbach, M 1663-1808, E 1663-1808, S. 79.
- 111 KB Alpirsbach, Ta 1663-1731, Bl. 192v.
- 112 HStAS, A 58 a, Bü. 232, Bl. 27r.
- 113 HStAS, A 58 a, Bü. 232, Bl. 25r.
- 114 HStAS, A 58 a, Bü. 232, Bl. 26r, 26v, Zitat Bl. 26v.
- 115 HStAS, A 58 a, Bü. 232, Bl. 27v.
- 116 HStAS, A 58 a, Bü. 232, Bl. 27r.
- 117 HStAS, A 302, Bd. 15013, Nr. 11, Bl. 3v.
- 118 Maisch 1992, S. 38 f., 42.
- 119 HStAS, A 58 a, Bü. 232, Bl. 36r.
- 120 HStAS, A 302, Bd. 15018, Nr. 29, Bl. 5v; ebd., Bd. 15026, Nr. 64, Bl. 5v; ebd., Bd. 15043, Luciae, Bl. 10r; ebd., Bd. 15044, Trinitatis, Bl. 6v; ebd., Bd. 14857, Bl. 5r; ebd., Bd. 15048, Trinitatis, Bl. 3v.
- 121 HStAS, A 58 a, Bü. 232, Bl. 36r.
- 122 HStAS, A 58 a, Bü. 232, Bl. 36v.
- 123 HStAS, A 58 a, Bü. 232, Bl. 37r.
- 124 HStAS, A 58 a, Bü. 232, Bl. 44r.
- 125 HStAS, A 58 a, Bü. 232, Bl. 44v.
- 126 HStAS, A 58 a, Bü. 232, Bl. 45r, 45v.
- 127 KB Alpirsbach, Ta 1732-1804, S. 7 bzw. S. 9.
- 128 HStAS, A 58 a, Bü. 232, Bl. 54r, hieraus die Zitate; KB Alpirsbach, To 1732-1808, S. 29.
- 129 HStAS, A 302, Bd. 15021, Nr. 44, Bl. 5v.
- 130 HStAS, A 58 a, Bü. 232, Bl. 62r.
- 131 HStAS, A 302, Bd. 15036, Trinitatis, Bl. 4v.
- 132 HStAS, A 58 a, Bü. 232, Bl. 65r-65v, Zitate Bl. 65v.
- 133 LKAS, G 241, Nr. 1, Actum Dom. IX p. Trin. 1759.
- 134 KB Reinerzau, To 1747-1812, S. 19. Der Pfarrer hatte die Söhne verwechselt.
- 135 HStAS, A 302, Bd. 14890, Nr. 8, Bl. 8r, Bd. 15017-15050.
- 136 HStAS, A 302, Bd. 15024, Nr. 53, Bl. 4v. Vgl. ebd., Bd. 15041, Luciae, Bl. 8r.
- 137 HStAS, A 302, Bd. 15045, Crucis, Bl. 3r, Wochenzettel 1-4; ebd., Bd. 15045, Luciae, Bl. 3r; ebd., Bd. 15046, Reminiscere, Bl. 3r; ebd., Trinitatis, Bl. 3r; ebd., Crucis, Bl. 3r.
- 138 Von keiner der anderen Gruben in Reinerzau, Alpirsbach, Röttenbach, Schiltach, Sulzbächle oder Christophstal sind aus 1760/61 Bergrechnungen überliefert.
- 139 HStAS, A 302, Bd. 15020, Nr. 39, Bl. 9v; ebd., Bd. 15021, Nr. 43, Bl. 4r; ebd., Bd. 15022, Nr. 47, Bl. 7v; ebd., Bd. 15027, Nr. 66, Bl. 5r; ebd., Nr. 67, Bl. 5r.
- 140 HStAS, A 302, Bd. 15039, Reminiscere, Bl. 7v.
- 141 Z. B. HStAS, A 302, Bd. 15018, Nr. 31, Bl. 4r; ebd., Bd. 15021, Nr. 43, Bl. 2r; ebd., Bd. 15025, Nr. 59, Bl. 5r; ebd., Bd. 15032, Nr. 87, Bl. 5r.
- 142 Z. B. HStAS, A 302, Bd. 15024-15029.
- 143 HStAS, A 302, Bd. 15024, Nr. 55, Bl. 4r.
- 144 HStAS, A 302, Bd. 14890, Nr. 8, Bl. 8r.
- 145 Vgl. HStAS, A 302, Bd. 15019, Nr. 36, Bl. 4r und ebd., Bd. 15031, Nr. 84, Bl. 5v.
- 146 HStAS, A 302, Bd. 14890, Nr. 8, Bl. 8r.
- 147 HStAS, A 302, Bd. 15024, Nr. 56, Bl. 6v.
- 148 HStAS, A 302, Bd. 15029, Nr. 74, Bl. 5r; ebd., Bd. 15039, Trinitatis, Bl. 7r.
- 149 HStAS, A 302, Bd. 15029, Nr. 74, Bl. 5v.
- 150 HStAS, A 281, Bü. 1256, Bl. 36r und 36v. Taufeintrag der Tochter: KB Reinerzau, Ta 1558-1815, S. 141. In der Notiz lautet ihr Name falsch „Anna Christiana“. Taufeinträge der Söhne siehe die jeweilige Biografie.
- 151 HStAS, A 302, Bd. 15025-15030, 15033 und 15034.
- 152 HStAS, A 302, Bd. 15023-15051.
- 153 Albrecht 1955, Alpirsbach III, S. 157.
- 154 Albrecht 1955, Alpirsbach III, S. 125, Alpirsbach IV, S. 33.
- 155 Albrecht 1955, Alpirsbach III, S. 179.
- 156 Albrecht 1955, Alpirsbach III, S. 212.
- 157 KB Alpirsbach, Ta 1663-1731, Bl. 178r, 178v, 185v, 192v, 195v, 199v, 204v, 205r, 212v; ebd., Ta 1732-1804, S. 1, 7, 26, 52.
- 158 Albrecht 1955, Alpirsbach III, S. 150, Alpirsbach IV, S. 94.
- 159 KB Alpirsbach, Ta 1663-1731, Bl. 195r, 208r; ebd., Ta 1732-1804, S. 9.
- 160 Albrecht 1955, Alpirsbach III, S. 190.
- 161 Albrecht 1955, Alpirsbach III, S. 192.
- 162 1738 wird als Pate ein „Christoph Schlaich“, Biersieder in Alpirsbach angegeben. Da es laut Albrecht 1955, Alpirsbach III, S. 187-189 einen solchen nicht gab, wird angenommen, dass der Vorname „Christoph“ falsch ist, der richtige „Stephan“ lautet.
- 163 KB Reinerzau, Ta 1558-1815, S. 141, 150, 154 f., 159, 161, 166, 174; KB Alpirsbach, Ta 1663-1731, Bl. 202v; ebd., Ta 1732-1804, S. 2, 27.
- 164 Württembergische Kirchengeschichte Online (WKGO): Pfarrerbuch Herzogtum Württemberg, Ordnungsnr. 4577, <https://www.wkgo.de/personen/suchedetail?sw=gnd:GNDFB4565>, Aufruf 7. Juli 2023.
- 165 Albrecht 1955, Alpirsbach III, S. 192.
- 166 Albrecht 1955, Alpirsbach IV, S. 160.
- 167 WKGO: Pfarrerbuch, Ordnungsnr. 2844, <https://www.wkgo.de/wk-gosrc/pfarrbuch/cms/index/2839>, Aufruf 7. Juli 2023.
- 168 KB Glatten, M 1743-1803, E 1743-1803 Dietersweiler, S. 7.
- 169 KB Neuenbürg, M 1720-1805, E 1720-1805, Bl. 27r.
- 170 KB Alpirsbach, Ta 1663-1731, Bl. 202v.
- 171 KB Glatten, M 1743-1803, E 1743-1803 Dietersweiler, S. 7; KB Schiltach, M 1699-1811, E 1699-1811, S. 115.
- 172 KB Alpirsbach, Ta 1732-1804, S. 185, 190, 198, 206, 214, 223, 233, 238, 244, 254; ebd., To 1732-1808, S. 95, 115 f., 119, 121, 131; KB Schiltach, M 1699-1811, Ta 1699-1769, S. 446; ebd., Ta 1770-1811, S. 1, 8, 15, 27, 44; ebd., M 1699-1811, To 1699-1811, S. 163, 164, 190 f.; KB Reinerzau, To 1747-1812, S. 8.
- 173 KB Schiltach, M 1699-1811, To 1699-1811, S. 189.
- 174 HStAS, A 302, Bd. 15025-15034.
- 175 HStAS, A 302, Bd. 15027, Nr. 68, Bl. 5r.
- 176 HStAS, A 302, Bd. 15036-15040, 15043-15046.
- 177 HStAS, A 302, Bd. 15041-15043.
- 178 KB Reinerzau, To 1747-1812, S. 8.
- 179 HStAS, A 302, Bd. 15050-15052.
- 180 HStAS, A 302, Bd. 15031, Nr. 83, Beil. Nr. 5, Bl. 3r.
- 181 HStAS, A 302, Bd. 15038, Luciae, Bl. 5v; Bd. 15039, Reminiscere, Bl. 7r, Crucis, Bl. 7r.
- 182 HStAS, A 302, Bd. 15039, Luciae, Bl. 6r.
- 183 HStAS, A 58 a, Bü. 34a, Act. 21. Oktober 1754, Beil. Nr. 10, S. 13; ebd., A 302, Bd. 15040, Trinitatis, Bl. 6r.
- 184 Vgl. KB Alpirsbach, Ta 1732-1804, S. 185, 190, 198, 206, 214, 223, 233, 238, 244, 254; ebd., To 1732-1808, S. 95, 115 f., 119, 121, 131.
- 185 KB Schiltach, M 1699-1811, Ta 1699-1769, S. 446; ebd., Ta 1770-1811, S. 1, 8, 15; ebd., M 1699-1811, E 1699-1811, S. 115; ebd., M 1699-1811, To 1699-1811, S. 163 f. Von diesen Bergwerken sind keine Bergrechnungen überliefert.
- 186 HStAS, A 302, Bd. 15157, Trinitatis, Bl. 4r.
- 187 HStAS, A 302, Bd. 15198-15199.
- 188 HStAS, A 302, Bd. 15184.
- 189 HStAS, A 302, Bd. 15185, Reminiscere, Trinitatis.
- 190 HStAS, A 302, Bd. 15025-15028, 15030-15034, 15036-15046, 15050-15052, 15157, 15184, 15185, 15198-15199.
- 191 HStAS, A 58 a, Bü. 232, Bl. 90r.
- 192 KB Alpirsbach, Ta 1732-1804, S. 2
- 193 KB Dornstetten, M 1714-1789, E 1725-1789, 22. Oktober 1757.
- 194 KB Neuenbürg, Seelenregister (SR) angelegt 1782, S. 191.
- 195 KB Alpirsbach, Ta 1732-1804, S. 204.
- 196 KB Neuenbürg, SR angelegt 1782, S. 191. Das Todesdatum ist im Seelenregister ohne Ort angegeben. Im Totenregister ist das Datum nicht belegt.
- 197 HStAS, A 58 a, Bü. 232, Bl. 78r, 78v.
- 198 HStAS, A 302, Bd. 15030-15034.
- 199 HStAS, A 302, Bd. 15039, 15040.
- 200 HStAS, A 58 a, Bü. 232, Bl. 78v; KB Alpirsbach, Ta 1732-1804, S. 204; KB Dornstetten, M 1714-1789, E 1725-1789, 22. Oktober 1757; ebd., Ta 1714-1758, 9. September 1757.

- 201 HStAS, A 302, Bd. 15030-15034, 15039, 15040.  
 202 KB Neuenbürg, M 1720-1805, Ta 1720-1786, Bl. 118v, 126v, 139v, 148r, 153r; ebd., M 1720-1805, To 1720-1798, Bl. 55v, 59r, 72r, 76r, 76v; ebd., To 1799-1807, Bl. 23r; ebd., Konfirmandenregister 1762-1805, 1777, 1782. Aus Neuenbürg sind keine Bergrechnungen überliefert.  
 203 KB Reinerzau, Ta 1558-1815, S. 155.  
 204 KB Neubulach, Familienregister Neubulach I, S. 236.  
 205 KB Neubulach, To 1760-1807, S. 80. Neubulach.  
 206 HStAS, A 302, Bd. 15035, Luciae, Bl. 6r. Taufeintrag der Schwester: KB Reinerzau, Ta 1558-1815, S. 150.  
 207 HStAS, A 302, Bd. 15036-15041.  
 208 HStAS, A 302, Bd. 15038, Luciae, Bl. 5v.  
 209 HStAS, A 302, Bd. 15041-15042.  
 210 HStAS, A 302, Bd. 15043-15044.  
 211 HStAS, A 302, Bd. 15036-15044.  
 212 HStAS, A 58 a, Bü. 232, Bl. 85v; KB Gutach, M 1716-1811, Ta 1716-1800, Bl. 89r, 92v, 95v, 98v, 100v; ebd., To 1735-1811, Bl. 42r; KB Neubulach, M 1559-1800, E 1559-1800, S. 74; ebd., M 1685-1819, Ta 1685-1807, S. 264, 266, 327; ebd., To 1760-1807, S. 4, 38, 53, 59, 70, 80. Aus Neubulach sind aus dem betroffenen Zeitraum keine, aus Gutach überhaupt keine Bergrechnungen überliefert.  
 213 HStAS, A 58 a, Bü. 232, Bl. 85v, 86r.
- Granitgebiete zwischen Alpirsbach, Triberg und Eisenbach, Salzhemmendorf-Lauenstein 2016
- SCHÄDEL, Karl:  
 1955 Neue Untersuchungen im alten Bergbauggebiet von Alpirsbach und Reinerzau (Schwarzwald), in: Jahresheft des geologischen Landesamts Baden-Württemberg 1 (1955), S. 37-60
- SCHNÜRLEN, Mathilde:  
 1921 Geschichte des Württembergischen Kupfer- und Silbererzbergbaus, Stuttgart 1921
- WARTH, Manfred:  
 1987 Alt-Württembergischer Bergbau um Alpirsbach im Schwarzwald, in: Schönes Schwaben 1987, H. 6, S. 53-55
- WERNER, Wolfgang / DENNERT, Volker:  
 2004 Lagerstätten und Bergbau im Schwarzwald. Ein Führer unter besonderer Berücksichtigung der für die Öffentlichkeit zugänglichen Bergwerke, Freiburg im Breisgau 2004
- WOHLEB, Joseph Ludolf / SCHILLI, Hermann:  
 1950 Der Kinzigtäler Bergbau in den Jahren 1700-1754 nach dem Bericht des Hüttenschreibers und Bergrechners Johann Bernhard Mayer d. Ä. in Wittichen (Veröffentlichungen aus dem Fürstlich Fürstenbergischen Archiv, 12), Allensbach 1950

## Bibliografie

- ALBIEZ, Gustav:  
 1960a Alter Bergbau im Schwarzwald (I), in: Der Anschnitt 12 (1960), H. 3, S. 3-6  
 1960b Alter Bergbau im Schwarzwald (I), in: Der Anschnitt 12 (1960), H. 4, S. 3-8
- ALBRECHT, Georg:  
 1955 Familienverzeichnis der Pfarrei Alpirsbach 1596-1808. Handschriftlich. Alpirsbach, vermutlich um 1955 (Digitalisat auf www.archion.de)
- BLIEDTNER, Michael / MARTIN, Manfred:  
 1986 Erz- und Minerallagerstätten des Mittleren Schwarzwaldes. Eine bergbaugeschichtliche und lagerstättenkundliche Darstellung, Freiburg 1986
- BRÄUHÄUSER, Manfred:  
 1910 Altwürttembergs Bergbau im Alpirsbach Klosteramt, in: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde 1910, S. 341-365
- FRANK, Manfred:  
 1952 Die Alpirsbacher und Reinerzauer Erzgänge im Württembergischen Schwarzwald, in: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde 1951/52, S. 117-150
- HEINZELMANN, Karl:  
 1987 Bergbau in Alpirsbach (I), in: Der Erzgräber 1 (1987), H. 1, S. 21-28
- HEIZMANN, Uwe:  
 2023 Protokollbuch für Polizei- und Gerichtssachen 1724-1817 des Bergamts Alpirsbach. Mit einem Überblick über die Löhne der Bergleute der Grube „Dreikönigstern“ in Reinerzau 1726-1767 (Südwestdeutsche Quellen zur Familien- und Wappenkunde; 6), Stuttgart 2023
- HILSCH, Peter:  
 2004 Das Silber und die Menschen: Könige, Fürsten und Bergleute vom hohen Mittelalter bis zum Dreißigjährigen Krieg, in: Markl, Gregor / Lorenz, Sönke (Hg.): Silber, Kupfer, Kobalt: Bergbau im Schwarzwald (Schriftenreihe des Mineralienmuseums Oberwolfach, 1), Filderstadt 2004, S. 131-158
- MAISCH, Andreas:  
 1992 Notdürftiger Unterhalt und gehörige Schranken. Lebensbedingungen und Lebensstile in württembergischen Dörfern der frühen Neuzeit (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte, 37), Stuttgart / Jena / New York 1992
- MARKL, Gregor:  
 2004 Wie kommt das Silber ins Gestein? – Die Bildung der Schwarzwälder Erzgänge und ihre Mineralien, in: Markl, Gregor / Lorenz, Sönke (Hg.): Silber, Kupfer, Kobalt: Bergbau im Schwarzwald (Schriftenreihe des Mineralienmuseums Oberwolfach, 1), Filderstadt 2004, S. 11-44  
 2005 Bergbau und Mineralienhandel im fürstenbergischen Kinzigtal. Wirtschafts- und Sammlungsgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Zeit zwischen 1700 und 1858 (Schriftenreihe des Mineralienmuseums Oberwolfach, 2), Filderstadt 2005  
 2016 Schwarzwald. Lagerstätten und Mineralien aus vier Jahrhunderten. Band 2. Mittlerer Schwarzwald. Teil 1. Wittichen und die

## Anschrift des Verfassers

Uwe Heizmann M.A., M.A.  
 Landeskirchliches Archiv Stuttgart  
 Balinger Straße 33/1  
 70567 Stuttgart